

40
L. germ.
12



Christian. Wink. del.

J. Mich. Söckler. sc. 1779.

Philog. 549. a.

<36613913290012



<36613913290012

Bayer. Staatsbibliothek

4^o L. germ #
12

Ling. German.
Ismet.
Pg. 1045.

T e u t s c h e s
ELEMENTAR - BUCH

nicht für
Schüler und Kinder
sondern
Sprach- und Schul - Lehrern
zur
Prüfung und Beherzigung.

T ü b i n g e n
im J. G. Cotta'schen Verlag

1805.

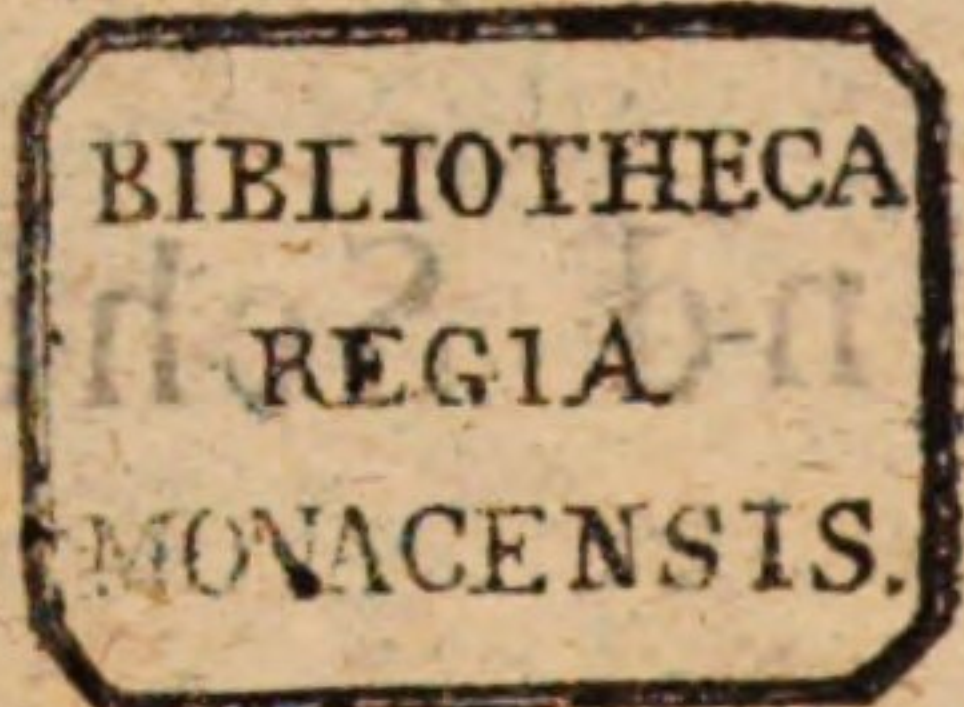
Teutsche

ELEMENTAR-BUCH

nicht für

Schüler und Kinder

sondern



Sprache- und Lehrbuch

Lehrbuch und Bearbeitung

Tübingen

im J. G. Cotta'schen Verlag

1802

A N
W I E L A N D.

DU, den der Süden gebar, jezt Deutschlands Bürger im Norden,

Sei mein Richter und sprich, dass es Teütonien hört.

Schone mich nicht, ich erlaubt' es mir auch, Dich Selber zu tadeln,

Groß ist der es gesteht, wenn er nicht Felerlos ist.

Blies ich ein Feuer an unter Tuiskons Söhnen, wie sollte

Diss mich freü'n, wenn es brennt, dass sich die Schlakken zerstreü'n.

AN
W I E L A N D.

Du, den der Süden gebet, jetzt Deutschlands Bürger im Norden,
Sei mein Richter und sprich, dass es Tölpeln heißt,
Schon mich nicht, ich erlaube es mir auch, Dich selber zu tadeln,
Groß ist der es gesteht, wenn er nicht Fehlerlos ist.
Bist ich ein Feind an unter Tuiscons Söhnen, wie sollte
Das mich freun, wenn es brennt, dass sich die Schakken zersprengen.

V o r b e r i c h t.

In diser kleinen Schrift wird das, was in unsern Schulbüchern, Grammatiken, und in der Periodologie etwa mangelhaft ist, oder Verbesserungen zulässt, kurz und deutlich angefüret. Mehr bedarf sie zu ihrer Einführung nicht, sie mag nun selbst für sich reden. Nur dieses einzige muß der Verfasser derselben den Leser bitten, wenn er vermeint, auf grammatische Kätzereien zu stoßen, sein Urtheil aufzuschieben, bis er die Schrift zu Ende gebracht hat; dann lese er wider und prüfe.

Vorbericht

In dieser kleinen Schrift wird das, was in unsern Schriften, Gram-
matiken, und in der Teriologie etwa vorkommt, in, oder / eif-
sern, zuflast, kurz und deutlich angeordnet. Mehr bedarf es
ihrer Einführung nicht, sie mag nun selbst für sich reden. Nur diese
einige muß der Verfasser derselben den Leser bitten, wenn er ver-
meint, auf grammatische Materien zu stoßen, sein Urteil zu sprechen.
Den, bis er die Schrift zu Ende gebracht hat; dann lese er wider
und prüfe.



§. 1.

Von den Römern empfiengen die meisten Völker Europens, und unter denselben auch die Teütschen, ihre Buchstaben. Sie eigneten diese Fremdlinge ihren Sprachen an, so gut sichs tun ließ. So findet z. B. der Teütsche im römischen Alphabet Buchstaben, die seine Sprache nicht bedarf, hingegen hat seine Sprache Töne, wozu er beim Römer kein schikliches einfaches Zeichen antrifft. Indessen hat man sich bisher mit den 24 Buchstaben der Römer beholfen. Hier sind sie, mit ihren Namen:

a	be	ce	de	e	ef	ge	ha	i	ka	el	em	en	o	pe
a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p
qu	er	es	te	u	vav	ix	ypsilon		zet					
q	r	s	t	u	v	x	y		z					

So wenig dieses Alphabet dem Bedürfniss unsrer Sprache entspricht, so ist es doch nötig, die Folge seiner Buchstaben dem Gedächtniss einzuprägen. Dann die alphabetische Ordnung, die im bürgerlichen Leben so woltätig ist, richtet sich nach diesem Alphabet. Man versteht unter einem Buch Papier gerade 24 Bogen, so vil dieses Alphabet Buchstaben hat. In den Drukereien wird nach Alphabeten gedruckt. Ist man verlegen, in welcher Ordnung man Dinge verschiedener Art classificiren soll, so wählt man die alphabetische Ordnung, in die sich auch der Ungelehrte leicht finden kann. Alle Wörterbücher, alle Register folgen dieser Ordnung, und wie woltätig ist sie nicht in Registraturen, Kanzleien, Archiven, Rathäusern, und überhaupt in so manchen bürgerlichen Vorfällenheiten. Darum muß die Schuljugend dieses Alphabet so fertig nach der Reihe aus dem Gedächtniss hersagen können, wie das Einmaleins.

§. 2.

Und dennoch genüget dieses Alphabet, wie §. 1. gesagt worden, der teütschen Sprache nicht. Es hat theils zu vil, theils zu wenig Buchstaben, wozu überdiss noch der beschwerliche Umstand kommt, dass Teütschland die

lateinischen Buchstaben erhielt, als einige derselben bereits ihre wahre Aussprache verloren hatten. So sprachen die alten Römer ihr C durchgängig aus, wie K. Jetzt hat es doppelte Aussprache, nemlich wie Z und K. C ist uns also entberlich, weil wir K und Z schon haben. Das qu, sprachen sie aus, wie K oder wie Kw oder Gw. Die Mönche, welche vor etwa 1000 Jaren die lateinischen Buchstaben aufnahmen, schriben aus Vorliebe zum lateinischen, quam an Statt kam; Quelle, wie man noch schreibt, sollte Gwelle geschriben werden, dann das Wort ist von Welle und der Vorsülbe ge zusammen gesetzt: Gewelle, Gwelle, wie gwinnen an Statt gewinnen; wer wollte aber quinnen schreiben. An Statt Quitten spricht unser gemeines Volk vil richtiger Kitten, dann es kommt von malum cydonium (Kydonium) her. Das V sprach der Römer aus, wie wir unser W; wir aber sprechchen V aus wie F, und in so fern ist der Buchstab überflüssig. Für X haben wir unfer chs, dann wir schreiben nicht Wax, Lax, Flax &c. sondern Wachs, Lachs, Flachs &c. nur in ausländischen Wörtern müssen wir das X behalten, Bux, Tax, Max &c. Eben so haben wir für das lateinische und griechische y unser ü. Alle diese lateinischen Buchstaben sind demnach in teütschen Wörtern überflüssig. Dagegen felen im Römischen Alphabet Buchstaben, die wir nicht entbehren können. Unsre Vocale ä, ö, ü hatten sie nicht, dann ihr ae, oe waren keine Vokale, sondern Doppellaute, z. Ex. Caesar sprachen sie nicht aus Zäsar, sondern Kaesar, (wovon unser Wort Kaiser herkommt) wie auch der Grieche *καίσαρ* schrib und sprach. Diss wird unwidersprechlich bewisen aus dem römischen Dichter Martial, diser schreibt:

Naevia sex cyathis, septem Justina bibatur,
Quinque Lycas, Lyde quattuor, Ida tribus.

Wieland belehret uns, dafs bei Gastmalen der Römer, wenn man die Gesundheit einer Liebschaft oder eines Freundes ausbrachte, dem Trinkenden so viel cyathi zugemessen wurden, als der Name seiner Liebschaft oder seines Freundes Buchstaben hatte. Hieraus ist klar, dass Naevia 6 Buchstaben habe, dass mithin die Römer dises Wort nicht wie wir Teütschen Nävia ausgesprochen haben, in welchem Fall nur 5 Buchstaben herauskämen, sondern dass sie Naevia mit dem Doppellaut ae aussprachen. Dann nur so gesprochen kommen 6 Buchstaben heraus.

Es ist also nicht wol getan, wenn in Ausgaben lateinischer Classiker die Doppellaute ae und oe mit der einfachen Figur æ und œ gedruckt werden.

Den einfachen Buchstaben *ch* hatten die Römer auch nicht, sie entlehnten ihn von den Griechen, die ihn mit einem einfachen Zeichen schriben, χ ; die Römer schriben ihn aber mit zwei Buchstaben *ch*, und so empfingen wir denselben von ihnen, und so müssen wir ihn auch behalten, wenn es gleich gegen die Regeln einer guten Characteristik ist, den einfachen Ton eines Buchstaben mit zwei Buchstaben-Zeichen auszudrukken. Dann ein neues Zeichen für ihn einführen zu wollen, wie ehemals Mäzke, würde verunglücken.

Wir haben zwei *e*, das *nidere* (der Franzosen *e ouvert*) das wie *ä* klingt, und das man in den Wörtern: leben, lesen, Leber, Leder, hört, und das *hohe* (der Franzosen *e fermé*) das man in den Wörtern, Hebel, beben, legen hört. Ungeachtet diser verschiedenen Aussprache haben wir uns doch bisher mit dem einzelnen *e* ohne Unterscheidungs-Zeichen, wie die Römer, beholfen. Die Griechen machten es besser, und unterschiedeten beiderlei *e* durch die zwen Buchstaben η und ε . Die Franzosen behielten zwar die Figur *e*, aber mit verschiedner Bezeichnung. Disen vernünftigen Vorgängen müssen auch wir folgen. Ich schlage daher vor, das *nidere e* folgender maßen zu bezeichnen: *lèben, lèsen, Lèber, Lèder*. Das *hohe e* bedarf keiner Zeichnung, dann eben dadurch, dass es keine hat, wird es vom *nidern* unterschieden. Wollte man diese Zeichnung für überflüssig halten, so wäre sie doch da nötig, wo dadurch die wahre Aussprache, wenn sie zweifelhaft ist, angedeutet, oder Misverstand verhütet wird. Von beidem mögen einige Exempel hier stehen. Das Wort *Erbe*, *hæres*, hat ein hohes *e*, der Eigennahme *Erbe* aber hat das *nidre e*. Wie kann nun der Leser beim leztern Wort die wahre Aussprache treffen, wenn nicht geschriben wird *Erbe*. Das Wort, *verderben*, hat zweierlei Aussprache, und mit der veränderten Aussprache auch eine andere Bedeütung. *Verdèrben* mit dem *nidern e*, in der Bedeütung: zu Grunde gehen, *perire*, ist ein Verbum neutrum, geht nach der dritten Conjugation: ich *verdèrbe*, du *verdirbst*, er *verdirbt* &c. ich *verdarb*, bin *verdorben*; aber *verderben* mit dem hohen *e*, in der Bedeütung: zu Grunde richten, *perdere, corrumpere* &c. ist ein Verbum activum, geht nach der ersten Conjugation, ich *verderbe*, du *verderbst*, er *verderbt* &c. ich *verderbte*, habe *verderbt*. Unsre Brüder im Norden scheinen diesen Unterschid nicht deutlich zu sehen, oder sehen zu wollen, dann sie sagen: z. Ex. Er *verdirbt* alles, an Statt: Er *verderbt* &c. du hast ihm das Spil *verdorben*, an Statt du hast es *verderbt*. Ein anderes Exempel soll das Wort *stekken* sein. Heist es *figere*, z. B. den Spies in die Erde *stekken*, so hat es das *hohe e*, ist ein Verbum Activum, und geht nach

der ersten Conjugation, ich stekke, stekkte, habe gestekkt, heist es aber hærere, im Schlam stèkken, so hat es das nidre e, ist ein Verbum neutrum der zweiten Conjugation: ich stèkke, stak &c.

Auch zwei s hat unsre Sprache, nemlich das sanft säuselnde, das wir hören in den Wörtern Muse, musa, Busen, Rose; und das stärker säuselnde, das unser Ohr bei richtiger Aussprache vernimmt in den Wörtern: Muße otium, müßig, Buße, groß, größer, fleißig &c. Disem ß, das man von seiner zusammen gesetzten Figur eszet nennt, hat man bisher ausser seiner obigen Function auch das Amt aufgeladen, am Ende für ein doppel ss zu gelten. Man schreibt nemlich: daß, Haß, Riß. Dise leztere Function sollte man ihm abnehmen, und nur die erstere des stärker säuselnden s lassen. Man schreibe also nicht, daß Haß &c. sondern dass, Hass, Riss; nicht Faß, Fässer, Biß, Bisse, sondern Fass, Fässer, Biss, Bisse; man schaffe das lange f als entberlich ganz ab, wie schon in Wielands Schriften und andern geschah, behalte das runde s zum Sanften, am Anfang, in der Mitte und am Ende der Wörter, und beim doppel - ss; dem ß aber sei es eigen, in der Mitte und am Ende des Worts das stärker säuselnde s anzuzeigen. Sein unschiklicher Name eszet mag bleiben, bis jemand einen bessern findet. Aber seine Figur sowol im teutschen als lateinischen Drukke taugt nichts, weil sie auf ein doppel - s hindeutet.

Noch einen Buchstaben müssen wir in unser Alphabet aufnehmen unter der Benennung esch. Alle Nationen haben disen rauschenden, zischenden S - Laut, aber nicht alle haben ihn ins Alphabet aufgenommen, worunter Griechen und Römer gehören. Aber Hebräer und mehrere Slavische Nationen haben ihn nicht nur in ihrem Alphabet, sondern auch unter einer eignen einfachen Figur. Nichts ist ungereimter als dass wir Teütsche disen einfachen Laut mit 3 Buchstaben sch ausdrucken. Zu geschweigen dass er im Buchstabiren, Schreiben, Setzen etwas lästig ist. Die Hebräische oder Russische Figur dises Buchstaben in unser Alphabet aufzunemen, davon kann keine Rede sein. Aber die Figur der Polaken, womit sie disen Buchstaben anzeigen, ist sehr tauglich. Sie ist folgende: Š. Wie kurz könnte man schreiben: šweigen, šreiben, wašen, našen &c. und wie vil leichter würde der Schüler buchstabiren: šwei —

§. 3.

Aus dem bisher gesagten Wenigen (mehreres wird weiter unten vorkommen) kann jeder nachdenkende Leser schon abnehmen, dass man bei

den Elementen anfangen müße, wenn unsre Sprache nach Orthographie und Etymologie auf festen Grundsätzen ruhen soll. Daher gibt dises Elementarbuch zuvörderst ein neües teütsches Alphabet.

Der teütschen Buchstaben

Name.	Gestalt.	Aussprache.
a	a	Wie es die Italiäner und Franzosen aussprechchen.
ä nicht ae	ä	Wie der Franzosen ai im Worte mais.
be	b	Wèich, wie es fast alle Nationen aussprechchen. Sein harter oder behauchter Gegenbuchstabe ist das p.
cha	ch	Der Griechen Chi, ein starker Hauch, aber nicht so rauh, wie ihn die Orientalen und die Schweizer vorbringen.
d	d	Wèich, wie alle Nationen; das t ist sein behauchter Gegenbuchstabe, wie p zum b.
e das hohe	e	Der Franzosen e fermé.
è das nidre	è	Der Franzosen e ouvert. Es lautet wie das teütsche ä.
ef	f	Wie alle Nationen.
ge	g	Diser Buchstabe ist der Teütschen Schibolet. Im südlichen Teütschland lautet er, wie das g der Franzosen in den Sülben ga, gue, go, gu. Nach diser Aussprache steht er als weicher Buchstabe dem behauchten k entgegen. In Franken und andern Provinzen lautet er wie ein sanftes ch, z. Ex. Träger wie Træcher. Noch nördlichere Provinzen sprechchen ihn, wie ein aspirirtes jot, z. B. Gott geb eüch einen guten Morgen, wie: Jott jeb eüch einen juten Morchen.
ha	h	Ein gelinder Hauch, der Griechen Spiritus asper.
i	i	Wie fast alle Nationen, Engländer ausgenommen.

Name.	Gestalt.	Aussprache.
jot	j	Diser Consonant ist im Grunde der Vocal i, er wird aber zum Jot, wenn er einen andern Selbstlauter nach sich hat, und mit demselben schnell in einer Sülbe ausgesprochen wird: ja, je, ji, jo, ju, jau. &c. Wenn ich das Wort Joannes in vier Sülben ausspreche: I - o - an - nes: so hört man den Vocal i; spreche ich es aber in 3 Sülben aus Jo - an - nes, so hört man den Consonanten Jot, und zwar aus dem Munde der Südteutschen ohne Behauchung; die Nördlichen behauchen ihn.
ka	k	Der behauchte Gegenbuchstabe vom weichen südlichen g.
el	l	Die Aussprache diser 3 Buchstaben ist bei allen Nationen ebendieselbe.
em	m	
en	n	
o	o	Wie alle Nationen, etwa Engländer ausgenommen.
ö nicht oe	ö	Wie der Franzosen eu.
pe	p	Der behauchte Gegenbuchstabe vom weichen b.
er	r	Wie alle Nationen.
es das sanfte	s	Diser Buchstabe hat noch ein Zeichen, das lange f genannt. Es ist aber als überflüssig abzuschaffen.
eß das stärkere, eszet genannt	ß	Sih §. 2. Diser Buchstabe kommt nur in der Mitte und am Ende eines Wortes vor.
esch	sch	Diser Buchstabe ist der Zischer aller Nationen §. 2.
eſ	ſ	
te	t	Der behauchte Gegenbuchstabe vom weichen d.
u	u	Der Franzosen ou.
ü nicht ui	ü	Der Franzosen u.
vav	v	Lautet wie f, ist also überflüssig, aber so lange zu dulden, bis ihn die allgemeine Stimme aus teutschen Wörtern verweist.

Name.	Gestalt.	Aussprache.
we	w	Der Lateiner, Wälschen, Franzosen &c. v.
zet	z	Er gilt für ds oder ts. Eigentlich sollte kein zusammengesetzter Buchstabe in einem Alphabet Platz haben. Weil er aber in unsrer Sprache häufig vorkommt, so mag er allein die Ausnahme machen, und die Ehre haben, der letzte zu sein.

§. 4.

Diss wären also die Buchstaben oder die Elemente, die der Teütsche braucht, um seine Sprache richtig zu schreiben. Aber, da ihm auch eine Menge Wörter aus andern Sprachen vorkommen, die er mit seinen Buchstaben nicht schreiben kann, so muß er noch folgende zu Hülfe nehmen: Dise sind:

c q v x y ph (phi) th (thi).

Er schreibe also:

Cicero	nicht	Zizero.
Quartal	—	Gwartal.
Vacanz	—	Facanz.
Buxbaum	—	Buchsbaum.
Sympathie	—	Simpatie.
Symphonie	—	Simfonie.
Philosophie	—	Filosofie.
Thomas	—	Tomas.
Eppheü	—	Efeü.

Wiewohl ich es nicht tadeln möchte, Josef für Joseph, Klaudius für Claudius, Klavier für Clavier zu schreiben.

Noch bleiben mir folgende Wünsche übrig. Der Zwitterbuchstabe ck muß in teütschen Wörtern dem kk Platz machen. Wenn wir z. B. das Wort Brücke absetzen oder buchstabiren wollen, wie sollen wirs angreifen? Setzen wir ab, Brü-cke, so bekommt die erste Sülbe eine Dehnung, die sie nicht hat; setzen wir ab Brück-e, so verstoßen wir wider die Buchstabir-Regel; setzen wir endlich ab Brüc-ke, so kommt Brüz-ke heraus. Man schreibe also Brükke, damit man buchstabiren kann Brük-ke.

Das tz hingegen, welches einige verweisen wollen, muß beibehalten werden, weil es den scharfen Ton bezeichnet. Setze ich das Wort Katze so ab: Ka-tze, so wird die erste Sülbe gedehnt, die doch scharf ist, diss gilt auch von Ka-ze; setze ich ab: Katz-e, so fele ich gegen die Buchstabir-Regel; ich muß also absetzen Kat-ze. Ein anders ist ja Ra-zen, ein Volk an der Donau, ein anders Rat-zen oder Rat-ten, eine Mausart. Saz ist eine Stadt in Böhmen, Satz und Sätze ist was anders. Wie sehr aber diejenigen irren, die zz für tz brauchen, z. Ex. Kazze für Katze ligt am Tage. Man löse die beiden zz in ihre Bestandteile ts auf, was wird herauskommen? Kats-tse. Übrigens ist es ratsam, in den Drukkereien das tz als zwei Buchstaben abgesondert einzuführen, und die zusammengesetzte Figur § zu cassiren.

Wenn ich ein teütsches Lexicon zu schreiben hätte, so würde ich die Wörter in folgender Rêihe auftreten lassen: a mit ä, b, d, e mit è, f mit v, so lange nemlich, bis v ganz verwisen wäre, g, h, i mit jot, k, l, m, n, o mit ö, p, r, s, mit sch, t, u mit ü, w, z. Alsdann erst würde ich als Anhang die fremden Wörter aufstellen, die mit c, ch, ph, qu, th, v, x, y anfangen.

§. 5.

Nun wollen wir die Buchstaben einteilen, dadurch werden wir sie noch genauer kennen lernen. Die erste Einteilung ist die in Selbstlaute und Mitlaute. Die Selbstlaute teilen sich in einfache, d. i. Vocale; a, ä, e, è, i, o, ö, u, ü; ä, ö, ü sind abgeleitet aus a, o, u; die übrigen 6 sind ursprünglich. Jeder derselben hat seinen eignen Laut, wodurch er sich von den übrigen unterscheidet, ä und è ausgenommen, welche gleich lauten. Diser ihr eigner Laut kann nicht beschriben, sondern muss mit dem Ohr vernommen werden. Aber die Tonleiter der Vocale, was ihre Entstehung von der Kele an bis vor die Lippen betrifft, gebe ich folgendermaßen:

a entsteht tief in der Kele, tönt durch die Mundhöhle ganz leicht, ohne dass die Zunge sich bewegt, oder die übrigen Sprachorgane afficirt werden. Wird das a im tiefen Ton (in musicalischem Sinn das Wort Ton genommen) gesprochen oder gesungen, so öffnet sich der Mund weiter, oder mit andern Worten, so senket sich der Unter-Kinbakken tief herab, und erhebt sich wider, wenn das a im höhern Ton schallen soll.

ä Diser

ä Diser Vocal entsteht weiter oben in der Mundhöhle, wobei die Zunge etwas sich erhebt.

è lautet wie ä.

e lautet heller in der vordern Mundhöhle, und neigt sich hin gegen den Laut des ö.

i tönt in dem vordern Teil der Mundhöhle, und streift an disem Teil des Gaumen zum Mund heraus.

o tönt schon ausserhalb der Mundhöhle zwischen der Ober- und Unterlippe, welche beide sich vorwärts strekken.

ö klingt holer als e, und tönt vor beiden Lippen ausserhalb der Mundhöhle.

u diser Laut tönt vor der Mundhöhle, indem beide Lippen, und besonders die Unterlippe sich aufwärts ziehen.

ü hat mit u gleichen Sitz, ist dem i analog, nur dass der Laut holer klingt.

Die Aussprache und das Gehör müssen diser Beschreibung erst das Leben geben. Der Lehrer muß die Vocale durch richtige Aussprache dem Schüler vorsprechchen, und den Schüler solche nachsprechchen lassen. Dise Vorschrift gilt noch mehr bei den Doppel- und Mitlauten. Oben §. 2: und 3. ist schon der Unterschied der beiden e è gezeigt worden, hier folgen noch einige Beispiele, woraus die Notwendigkeit ihrer verschidenen Bezeichnung erhellet.

Das hohe e haben.

erschrekken, terrere.

schwellen, das Wasser.

fest, firmus.

Zettel, tela.

betten, lectum sternere.

bescheren, largiri.

Wette.

Schnellkraft, elasticitas.

schmelzen, liquefacere.

schweren jurare.

Das nidre è haben.

erschrèkken, terreri.

schwèllen, tumescere.

Fèst, dies festus.

Zèdel, schedula.

bèten, precari.

beschèren, tondere.

Wètter.

schnèll, celer.

schmèlzen, liquescere.

schwèren, suppurare.

Was die Doppellaute betrifft, so bedürfen diese eine genaue Untersuchung. Der Doppellaut unterscheidet sich dadurch vom Vocal, dass er aus zwei Vocalen besteht, aber in einer Sylbe und mit einer Öffnung des Mundes hervorgebracht wird. Unsere Sprache hat folgende:

1. ai. Z. B. Baiern, Kaiser, Saite chorda, Waide loca pascua, Waise parentibus orbus. &c.
2. àu, mit dem Ton auf dem a. Z. B. Ràuch Fumus, tàub surdus, gràu an Farbe, schàuen, dràuen, altteütsch, jezt drohen, kàuffen, tàuffen.

NB. Diser Doppellaut wandelt sich durch den Umlaut in

3. äü. Z. B. räuchern, betäuben, gräulich an Farbe, draüen, Käüffer, Täüffer, nicht wie man zu drucken pflegt, räuchern, betäuben &c. denn das a bleibt unverändert, nur das u wird zum ü. Hier ist Übung nötig, um die richtige Aussprache zu treffen.
4. au, mit dem Ton auf dem u; hier kann die Zeichnung unterbleiben, weil au ohne Zeichnung sich sattem von àu unterscheidet. Z. B. Taube columba, lauter purus, Grauen horror, Hauch, Bau, trauen, sauber, rauch villosus.

NB. Diser Doppellaut wandelt sich durch den Umlaut in

5. eü. Z. B. Teübchen, leütern, Greüel, heücheln, Gebeüde, Treüe, seüberlich. Hier wirds Widerspruch geben. Aber man übereile sich nicht. Nach meiner Aussprache ist in allen obigen Wörtern ein eü; kein äü. Sagt aber ein anderer, ich spreche: Täübchen, Gebäüde, säüberlich; nun so muß er auch läütern, Graüel, häücheln, Traüe sprechchen — Ja er muß auch sprechchen: Tàube, làuter, Gràuen, Hàuch, Bàu, tràuen, sàuber. Diss wird aber bei ihm der Fall nicht sein. Deswegen ist seine Aussprache nicht consequent, also wol unrichtig.
6. eü. Z. B. eüer, heülen, Spreü. Diser Doppellaut unterscheidet sich von dem vorhergehenden nur dadurch, dass er ursprünglich ist, jener aber abgeleitet.
7. ei, mit dem Ton auf dem i z. B. eilen, weilen, bei, Blei, Brei.

8. èi, mit dem Ton auf dem è, wo sodann der ganze Doppellaut wie ai lautet. Z. B. bèide, èier ova, zèigen &c. wie baide, Aier, zaigen. Weil èi völlig wie ai lautet, so könnte man ihm den Abschied geben, und an seine Stelle ai setzen, wie diss schon vor 300 Jaren im südlichen Teütschland in den Druckereien geschah, und wie es Rudolf Wäckerlin, Opizens Vorläuffer im 17ten Jarhundert einführen wollte. Z. B. Tail, Hail, raisen, naigen, zaigen &c. Aber das würde man jezt als einen Greüel der Verwüstung ansehen.

9. ie. Z. B. dienen, riemen, Wien, Wieland, Bier, Zier, gieng &c.

Die veralteten, provinciellen, pöbelhaften, fremdartigen Doppellaute: ui, ue und uo, oi, ou der Minnesinger, ou und ow der Slawen oder Soraben gehören nicht hieher; aber einige Beispiele, woraus die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der vorgeschlagenen Bezeichnung einiger Doppellaute ersichtlich ist, sollen hier Platz finden:

Ràuch fumus, rauch villosus, rauh asper.

tàugen - - - Fasstaugen und Fasstauben.

schàuen - - - trauen, bauen.

gràue Hare - - - Grauen horror.

Sàu, Savus Fluv. - - - Sau porcus.

lèid moeror - - - leiden pati.

wèich mollis - - - weichen cedere.

verschrèien, in bösen Ruf

bringen - - - schreien clamare.

schwèigen, tacere facere - schweigen tacere.

strèichen, in die Luft Strèi-

che führen 1 Cor. 9, 26. - streichen mit der Rute.

schlèiffen, eine Stadt, schleiffen, ein Messer,

it. ziehen trahere - it. auf dem Eise.

Eiche quercus - - - Eiche, vas mensorium.

fèig, timidus - - - Feige, Ficus.

fèil, venalis - - - Feile, lima.

Gèissel, Scutica - Geissel, obses.

Krèis, circulus	-	-	Greis, senex.
Rèif, orbis	-	-	reif, maturus; Reiffen pruina.
Fischlèich	-	-	Leichè, funus.
Lèib, (Laib) massa panis			Leib, corpus.
Glèicheiner Kette articulus			gleich, æqualis.
rèichen, porrigere	-	-	Reich imperium, dives.
Stèige, ein Farweg bergauf.			Steig, ein Fußweg bergauf.

Man wird auch Rechenschaft fordern, warum ich eü wider alle Gewonheit schreibe, Statt eu. Ich fordere hingegen jeden auf, ob er im Stande ist, eu in einer Sülbe auszusprechchen. Es ist schlechterdings unmöglich. Aber eü kann in einer Sülbe, mithin als Doppellaut, ausgesprochen werden. Z. B. das Wort Beü-te ist zweisülbig, aber wenn es mit u geschrieben wird, ist es dreisülbig, und heist Be-u-te. Wenn man also im Doppellaut eu (wie er bisher geschriben wird) kein u hört, so schreibe man es auch nicht, sondern ein ü, das man hört. Aber, sagt man, die Schreibart ist uralt und jedermann daran gewönt. Gut, aber sind es unsre Kinder auch? Soll man sie und die Ausländer nicht lieber an das Richtige als an das Unrichtige gewöhnen? Ich denke doch wol, an das Richtige. Also schreibe man teütsch, Freünd, Spreü &c.

Es ist übrigens ein großer Fehler, dass diser Doppellaut eü in der Aussprache von ei nicht gehörig unterschiden wird; vile sprechchen heülen, Eüle so nachläßig aus, als stünde geschriben heilen, Eile. Schweizer und Märker trifft dise Beschuldigung nicht, aber meine Landsleute trifft sie.

§. 6.

Ehe ich zu den Mitlauten übergehe, muß ich dem Doppellaut ie eine Schutzrede halten. Nordteütschland will von demselben nichts wissen, und unsre jezt gangbare Orthographie misbraucht ihn als ein Verlängerungs-i. Dass aber ie als Verlängerungs-i ganz entberlich ist, wird weiter unten §. 8. gezeigt werden. Hier habe ich zu erweisen, dass ie als Doppellaut von jeher in unsrer Sprache war, und in Südteütschland, dem Ursitz unsrer Sprache, noch lebt und webt. Sollte Nordteütschland die Gründe des Südens deswegen nicht gültig erkennen, weil die Aussprache des Nordens nur i statt ie hören lässt: so darf der Süden mit gleichem Rechte seine Aussprache jener entgegensetzen. Damit wird freilich noch nichts gewonnen. Aber

bei gleichen Parteien müssen Gründe, aus der Natur der Sprache selbst gehoben, für die eine oder die andere Partei entscheiden, Nur muß ich, ehe ich die Gründe anführe, den Vorwurf wegraumen, den man der Aussprache des Südens macht. Man sagt, sie sei brèit und grob. Es ist wahr, der Pöbel, aber nur der niedrigste, spricht dia Liabe, aber reden wir dann von der Pöbel - Sprache? Die gebildeten Klassen entfernen sich so weit von dieser Pöbelsprache, als von der der Nordteutschen, welche das radicale e unterdrücken und sprechen, di Libe; fing, ging, hing, an Statt fieng, gieng, hieng. Nun zur Sachche.

Erstlich findet sich der Doppellaut ie unwidersprechlich in folgenden meistens Stammwörtern: Biene, Bier, Brief, die, Dieb, dienen, Fieber, Gries, Griebe, hier, Kienholz, Kieffer vietor, (einige schreiben Küffer von Kufe) Krieg, Liebe, Lied, Mieder, Miete, Niete, Nieren, niessen, niedlich Pfriem, Rietgras, Riel (eine Furche, wovon riolen kommt, und Briel) rieren, jezt rüren, riegen, jezt rügen, Riemen, Riester, siech, schief, schier, schlieren (mit Leimen bestreichen) schmiegen, schmieren, Spies, Spiegel, Stier, Strieme, Stiege, tief, Tier, Trier, vier, wie, Wien, Wiege, Viele rota, Zieche, Zier, Ziegel tegula, Ziemer.

Ferner in folgenden Zeitwörtern der zweiten Conjugation, (derer aus der ersten nicht zu gedenken) Betriegen, biegen, bieten, fliegen, fliehen, frieren, fliesen, geniessen, giessen, kieren jezt küren, kriechen, liegen jezt lügen mentiri, riechen, schieben, schiessen, schliessen, sieden, spriessen, stieben, verdriessen, verlieren, trieffen, ziehen.

Endlich in den Imperfectis folgender Zeitwörter der zweiten Conjugation. Blies, briet, fiel, fieng, gieng, hieng, hielt, hieb, hieß, ließ, lief, riet, rief, schlief von schlafen, (schlif aber von schleiffen) stieß.

Im Gegenteil setzt die gewöhnliche Orthographie ein ie als Verlängerungs-i, wo man mit dem i allein vollkommen ausreichen kann. Da dieser Schrift Mitabsicht ist, auch Grundsätze zur Berichtigung unsrer Orthographie zu lifern, so steht hier am rechten Ort ein Verzeichniss derjenigen Wörter, die keines ie bedürfen, und sich mit dem i allein begnügen.

Dile, nicht Diele.

diser, dise, dises,

contr. diss, nicht

dies oder dieß.

Kife, arista.

Kifer, maxilla.

Kil calamus et carina.

Kisel.

Fride.

Fiber, fibra.

girig, Begir.

Gibel, Glid.

Hib, Kinn und Kin.

Rigel, Risel.

Rise, gigas.

Sig, Sib, Schifer.

schillen und schilen

nicht schielen.

schwile, besser schwüle.

von Schwulst.

Schmid, Schmide und

Schmidte.

Sigel, Strigel, Tigel.

Lid, Augenlider.

lifern, ligen jacere.

gibst, gibt, nicht giebt.

nider, Papir, Prister.

probiren, curiren &c.

Spil, Stil, vil.

Vih, und Vich, pl. Vicher Haller.

wider contra et rursus.

Wide vimen.

widmen.

Wisen prata.

Zifer, Ungezifer.

Zige, Gais, capra.

Zinn und Zin.

Ferner muß bei folgenden Zeitwörtern den Imperfectis und Supinis an Statt des ie ein reines i gegeben werden.

beß	nicht	beß.	schlich	geschlichchen.
biß		gebissen.	schlif	geschliffen.
blib		gebliben.	schliß	geschlissen.
erblich		erblichchen.	schmiß	geschmissen.
gedih		gedihen.	schnih	geschnihen,
glich		geglichchen.	besser	schnehte nach d.
grif		gegriffen.		1. Conjug.
lid		gelidten.	schrib	geschriben.
lih		gelihen.	schri	geschrien.
mid		gemiden.	schwig	geschwigen.
pfif		gepfiffen.	sih von seihen	gesihen.
pris		geprisen.	besser	1. Conj. seihete.
rib		geriben.	spih	gespihen.

riß	gerissen.	stig	gestigen.
rit	geritten.	strich	gestrichchen.
schid	geschiden.	strit	gestritten.
schin	geschinen.	trib	getriben.
wich	gewichchen.	zeihen, zih, ge-	besser zeihete, ge-
wis	gewisen.	zihen,	zeihet, 1. Conj.

Der aufmerksame Leser wird bei disem Verzeichniss bemerkt haben, dass die Imperfecta grif, pfif, schlif, lid, rit, strit am Ende nur einen einfachen Buchstaben haben, da die gewöhnliche Orthographie ihn nach der nördlichen Aussprache verdoppelt, nemlich: griff, pfiß, schliff, litt, ritt, stritt. Dass dise nördliche Verdoppelung nicht zu verteidigen sei, davon soll jezt ein triftiger Grund angegeben werden:

Ich habe, wie mehrere Sprachlehrer vor mir, in den alten Urkunden unsrer Sprache, wie auch in der lebenden Sprache des südlichen Teütschlands eine Regel wahrgenommen, die so allgemein ist, dass man keine Ausnahme davon weiß. Um desswillen muß sie auch dem nördlichen Teütschland, das von diser Regel um seiner Aussprache und der sich nach derselben richtenden Orthographie willen einige, aber nur einige, Ausnamen macht, achtbar sein, wenigstens Nachdenken erregen.

Die Regel ist diese:

Alle Imperfecta der zweiten und dritten Conjugation sind 1) einsülbig, d. i. sie gehen auf einen männlichen Reim aus; sie haben 2) den gedehnten Ton, und desswegen am Ende nur einen einfachen Consonanten, es wäre denn, dass die Wurzel zwei Consonanten forderte, z. B. hieng &c.

Nach diser Regel, die freilich so deutlich noch in keiner Grammatik, am wenigsten in einer nordischen steht, muß man schreiben und gedehnt sprechen: fieng, gieng &c. grif, lid, rit, strit, schlif acuebat, schlief, dormiebat. Durch Befolgung diser Regel unterscheidet sich auch das gedehnte Imperfect von dem geschärften Substantiv, wie folgende Exempel zeigen:

Gedehnt	Geschräfft
er biß mordebat	der Biss morsus
— grif	— Griff
— rang	— Rang
— riß	— Riss
— rit	— Ritt
— strit	— Stritt, (Streit)
— schnid	— Schnitt
— schrit	— Schritt
— strich	— Strichch
— schlich	— Schlichch
— schlang	— Schlange
— sang	— Gesang
— schwam	— Schwamm
— sproß	— Spross
— stank	— Gestank
— trank	— Trank
— wand	— Wand
— zwang	— Zwang &c.

Wenn sich Nordteütschland und die vorzüglichen Schriftsteller dahin verstünden, dem ie als Verlängerungs-i den Abschied zu geben, und es nur da zu schreiben, wo es ein Doppellaut ist: so würde der allgemeinen Sache doch in sofern geholfen sein, dass im Schreiben eine Einförmigkeit beachtet würde, die Aussprache mag bleiben, oder sich ändern und bessern. Dann Nordteutschland kann und wird dem südlichen, so wie dieses jenem, seine Aussprache nicht aufdringen wollen. Beide Teile aber werden sich bemühen, an ihrer Aussprache zu bessern. Und dass dieses nicht nur nötig ist, sondern auch geschehen wird, lässt sich aus dem schliessen, was ehemals geschah. Wirtemberg gibt uns ein Beispiel. Vor 300 Jaren war in disem Lande der Schweizer - Dialect durchaus herrschend sowol im Schreiben als Sprechchen. Jetzt erhält er sich kaum noch in ein Paar Oberämtern, die an Helvetien grenzen. Zur Verbesserung der Aussprach-

sprache aber wird nicht wenig beitragen, wenn die Schuljugend zu reiner schriftmäßiger Aussprache gewönet wird, und wenn die Hausväter mit ihrem Gefinde und Kindern nicht in der Sprache des gemeinen Volkes reden.

§. 7.

Wir haben uns bei den Vocalen und Doppellauten lange aufgehalten, nun gehen wir nach §. 5. zu den Mitlauten über. Auch hier werden wir durch genauere Betrachtung derselben manche Grundsätze oder Winke zur Berichtigung unsrer Orthographie entdecken.

Ich theile sie in halblaute semivocales und stumme ein. Erstere sind h, ch, r, s, ß, sch, z, f. Dise können sich ohne einen Selbstlaut, mehr oder weniger hören lassen. Der Lehrer muß diss seinen Lehrlingen an seinem eigenen Munde zeigen und begreiflich machen. Eine Übung, die auch bei den übrigen Mitlauten von großem Nutzen ist, und zum rechten Gebrauch der Sprachorgane sehr viles beiträgt. Die Stummen Mitlaute sind: b, p, d, t, g, k, j, l, m, n, w. Dise sind solange stumm, bis ihnen ein Vocal oder Doppellaut beigessellet wird. Die gründlichste Einteilung der Mitlaute aber ist die nach den Sprachorganen.

Nach diser Einteilung haben wir:

Einen Kelebuchstaben, das h.

Drei Gaumenbuchstaben — ch, g, k.

Sechs Zungenbuchstaben — n, l, r, j, d, t.

Fünf Zänebuchstaben — z, s, ß, sch, f.

Vier Lippenbuchstaben — w, b, p, m.

Die Nase und der Mund sind keine eigentliche Sprachwerkzeuge, sondern Öffnungen, durch die der tönende Buchstabe den Ausgang nimmt. Unter den fünf eigentlichen Organen ist die Zunge das vornehmste, dann sie wirkt auch bei den Gaumen- und Zäne-Buchstaben mit; nur beim h und f und bei allen Lippen-Buchstaben hat sie nichts zu tun, und bleibt in Ruhe. Eine genaue und fruchtbare Analyse aller Mitlaute findet sich im teütschen Sprachforscher 2 Theil S. 60-77, wohin ich den Leser verweise. Hier bemerke ich davon nur das, was ich für richtig halte. H ist ein bloßer Hauch, spiritus, aspiration. Er ist nur zu Anfang einer Sülbe, wenn ein Vocal oder Doppellaut darauf folgt, hörbar und sprechbar. Am Ende steht er entweder müßig, und da sollte er wegbleiben, z. B. Finkh, Werth, oder

er deutet auf die Wurzel des Worts, und da muß er geschriben werden, z. B. nah, näher, nächst; ziehen, zog, Zucht; gäh, gägen; jäh, Jachzorn. Vor und hinter einem Mitlaut kommt er in unsrer lebenden Sprache nicht vor, dann dass wir den Rheinstrom mit einem h schreiben, das ist ein Erbstückk von den Griechen und Römern. Das h stèkt verborgen in dem p, t, k, darum nannte ich sie §. 3. im Alphabet aspirirte Gegenbuchstaben gegen die 3 weiche b, d, g. Nemlich p ist bh, t ist dh, k ist gh. Exempel werden diss klar machchen. Bhein lautet vollkommen wie pein; dhun und dhosen wie tun und tosen; gheim (an Statt geheim) völlig wie keim.

Cha, g, k. Dise 3 Gaumenbuchstaben können ohne die Zunge nicht ausgesprochchen werden, als welche sich teils gegen den Gaumen erheben, teils einen sanften Druk oder einen Stoß gegen den Gaumen tun muß. Eben daher können Menschen, die einen hohlen Rachen oder Gaumen haben, das g und k nicht hervorbringen, weil die Zunge gegen die Höle des Gaumens keinen Druk oder Stoß anbringen kann. Dass h, ch, g öfters in einander übergehen, ist schon gesagt worden. Cha ist mehrern Völkern schwer auszusprechchen, sie machchen k daraus, wie wir selber bachchen in bakken verwandeln. Und wirklich hat der Buchstabe etwas nicht wol klingendes, besonders aus dem Munde eines Oberschwaben, Schweizers und Alpbewohners. Kein teütsches Wort fangt mit ch an, und bei den fremden Wörtern sprechchen wir es wie k aus, z. Ex. Christus wie Kristus &c. das nemliche tun wir auch bei teütschen Wörtern, wenn ein s darauf folgt, z. B. wachsen; Dachs wird gesprochen waksen, Daks. Der Genitiv des Dachs aber behält die Aussprache des ch, weil es von Daches zusammengesetzt ist.

Dass die südlich Teütschen das g nicht aspiriren, ist §. 3. beim Alphabet schon gesagt worden. Eine kleine Ausnahme aber darf nicht übergangen werden. Am Nekkarstrom spricht man das g, aber nur an der Zusassülbe ig, auch wie ch aus, ewig wie ewich, traurig wie traurich, schuldig wie schuldich, und eben so Ewigkeit wie Ewichkeit. Bei allen andern Wörtern: Tag, tage, trog, betrug, bleibt der gewöhnliche Laut des g; nicht Tach, tache, troch &c. vil weniger spricht man es wie ein k aus, Tak, Übunk &c. Dass das k aus gh entstanden, kann man aus dem Wort Junker beweisen. Diss Wort stammt von Jungherr. Durch schnelle Aussprache floßen gh in einander, und wurden k, die lezten Buchstaben err verloren mit dem Accent das letze r, und wurden zur tonlosen Sülbe er. Und so entstund Junker.

N, l, r, j, d, t sind Zungenbuchstaben. Bei dem n hat aber die Nase auch einigen Antheil; man halte die Nase zu, so wird man n nicht recht aussprechchen können. Die Buchstaben ng und nk, wenn sie zu einer Sülbe gehören, haben, jedes Paar ihren eigenen Laut, der nur durchs Ohr vernommen werden kann, und wobei jeder der zwen Buchstaben etwas von seinem eigenthümlichen Laut verliert; gehören sie aber in einem Wort zu zwei Sülben, so behält jeder Buchstabe seinen eigentümlichen Laut, z. B. Ung-ern, Unk-en; hier wird n nur halb gehört; aber in den Wörtern ungern invitus, und Un-kraut geht vom n nichts durch die Nase, man hört es ganz deutlich. Daraus fließt folgende Regel für die Schullehrer: Lasset eure Schüler die Buchstaben ng und nk, wenn sie zu einer Sülbe gehören, im Buchstabiren nicht trennen. Der Schüler buchstabire demnach: Wang-e, sing-en, Funk-e, trink-en, nicht Wan-ge, sin-gen, Fun-ke, trin-ken, wie bisher gewöhnlich war. Dann nach dieser leztern Buchstabirweise geht der wahre Ton verloren. Das Kind bringt einen andern Ton beim Buchstabiren der Sülben heraus, und einen ganz andern, wenn es das Wort zusammen setzen soll. Haben sich wol Pädagogen in die Lage eines solchen Schülers gesetzt, haben sie die Schwirigkeiten überdacht, durch die der Lehrling sich durcharbeiten muß, bis ers mechanisch annimmt, dass das ganze Wort eine ganz andre Aussprache habe, als seine falsch abgetheilten Sülben! Wie vile Mühe würde den armen Kindern abgenommen, wie vil schnellere Fortschritte würden sie machchen, wenn sie nach vernünftigerer Methode gelehret würden. Aus diesem Grunde schlage ich den Schullehrern noch folgende Buchstabir-Regel vor. Lasset den Schüler beim Buchstabiren die Doppellaute als Doppellaute und nicht als getrennte Vocale aussprechchen. Z. B.

Kaiser.	K ai -	nicht	K a i -
Rauch.	R àu ch,	—	R a u ch
räuchern.	r aü -	—	r a ü
laut	l au t,	—	l a u t
heülen.	h eü -	—	h e ü
beide.	b èi -	—	b è i
weise	w ei -	—	w e i
Wiege	w ie -	—	w i e

Wer sieht nicht, dass auf solche Art dem Schüler, indem er den Doppellaut auf einmal ausspricht, der wahre Laut der Sülbe schon offen daligt;

bei Trennung der Vocale des Doppellauts aber werden Töne gehört, die vom Ton des Doppellauts verschieden sind. Dadurch wird dem Schüler das Aussprechchen nicht nur schwer, sondern sogar widersprechchend, wenn er den Unterschied zwischen dem Ton des Doppellauts und den Tönen seiner beiden Vocale wahrnimmt. Auch meine Bezeichnung einiger Doppellaute muß ihm das Buchstabiren erleichtern. Wenn sie nur schon in den Druckereien eingeführet wäre! Wenn wir nur schon solche Schulbüchlein hätten! Hat wol ein Pestalozzi und Olivier auch an so was gedacht?

Ich kann es nicht genug widerholen, dass der Lehrer dem Schüler durch richtige Aussprache der Buchstaben immer voran gehen muß. Er muß ihm den Unterschied zwischen dem weichen d und dem aspirirten t sorgfältig einprägen, woran es in einigen Provinzen des obersächsischen Kreises gar sehr felet, wo sogar Lehrer d und t, b und p, nicht genau zu unterscheiden wissen. Sehr viel Sorgfalt muß der Lehrer auch anwenden, dem Schüler die richtige Aussprache der Zänebuchstaben, besonders des es und esch beizubringen. Leüte, welche beide Buchstaben nicht recht aussprechchen, nennt man Lispler. Die felerhafte Aussprache aber kommt her, theils von verlornen Zänen, theils von beiden Kinnbakken, die nicht bei allen Menschen gleich gebaut sind, indem bei einigen der Unter-Kifer vorgeht, und der obere in den untern eingreift, theils von unrechtem Gebrauch der Zunge, wenn man beim s die Spitze der Zunge zwischen die Zäne, beim sch aber sie zu nahe an die Zäne bringt, welches beides felerhaft ist. Aber diesem letztern Fehler kann der Lehrer abhelfen.

Über die Aussprache des sp und st, die in Teütschland auf dreierlei Art verschieden ist, muß hier Auskunft gegeben werden. Die Niedersachsen sprechchen sp und st am Anfang, in der Mitte und am Ende der Wörter rein aus, nach jedes Buchstaben eignem Ton. Die Obersachsen und noch andere Provinzen behalten diese reine Aussprache in der Mitte und am Ende der Wörter, z. B. bester, Wespe, ist, nicht: beschter, Weschpe, ischt; aber zu Anfang des Worts machen sie aus dem s ein sch: Sprache, Stein sprechchen sie aus: Schprache, Schtein. Die Schwaben sprechchen durchgängig sch: Schprache, Schtein, beschter, Weschpe, ischt. Welche Aussprache ist nun die richtige? Wir wollen die Geschichte hören.

In unsrer jeztlebenden Sprache folgt in den Wörtern, die mit einem s anfangen, unmittelbar nach dem s kein anderer Consonant als p und t, Spur, Stein. *) So war es aber vor dem vierzehnten Jahrhundert nicht.

*) Sklave, Scepter &c. sind keine Ausname, sie sind nicht teütsch.

Damals schrib man nicht nur Spur, Stein, sondern auch slagen, sneiden, smähen, swach. Bald nach dem 14ten Jahrhundert fieng man an zu schreiben: schlagen, schneiden, schmähen, schwach &c. Was war der Grund dieser Veränderung? Hat sich die Aussprache verändert, oder haben die wenigen, die damals schreiben konnten, die Buchstaben der Aussprache anpassender gemacht, als vorher? Das erstere ist ganz unwarscheinlich, dann wie sollte ein großes Volk, in viele Provinzen geteilt, in einem kurzen Zeitraum seine Aussprache so gleichmäßig verändert haben! Die Schreiber sind es, die, mit dem sch anfangs nicht genug vertraut, endlich eingesehen haben, das sch sei der rechte Buchstabe, und schriben nun schlagen, schneiden, schmähen, schwach. Zu dem weiß man ja, wie schwankend die Kunst zu schreiben von jeher gewesen, von Otfrids Zeiten bis auf uns. Schreiben doch die Engländer noch vile von uns empfangene Wörter, z. B. Snake, snow, sprechchen sie aber aus: Schnake, schnow. Kurz, die Aussprache hat sich nicht geändert, sondern die Schreibung. Aber, wird man sagen, warum haben die Schreiber das neue sch nicht überall eingeführt, warum haben sie allein vor dem p und t das s stehen lassen, und auch da nicht geschriben Schpur, Schtein? Hierauf weiß ich keine andre Antwort zu geben, als: sie waren entweder zu schüchtern oder zu nachlässig; übrigens war es auch längst gewöhnlich, vor dem r ein sch zu setzen: schreiben, schrein. Wie? sollten wir nicht das, was jene Schreiber vor 3-400 Jaren versäumt haben, hereinbringen, und auch vor p und t statt des s ein sch setzen? Erst alsdenn würde ich dazu raten, wenn wir statt des lästigen sch eine einfachere Figur hätten, etwa Ŝ, wie oben schon im Alphabet gezeigt worden.

Aus dem bisher gesagten kann der Leser abnehmen, dass ich für die Aussprache der Obersachsen, was das sp und st betrifft, entscheide. Was die Schwaben anbelangt, so hoffe ich, sie werden das unangenehme ischt, beschter, Weschpe, nach und nach verlernen. Die Nidersachsen aber mögen ihr feines sp und st behalten, weil ihnen mit dem ganzen Norden das sch wie ein Fremdling ist, und sie es gemeiniglich in sk verwandeln, Skrift, Skolar, Skolastik &c.

Von den Lippen-Buchstaben w, b, p, m, will ich nur erinnern, dass das w der Lateiner v, und mit dem u ungefähr so verwandt ist, wie j mit i. Wenn ich z. B. gae, uae in zwei Sülben aussprechche, so höre ich deutlich ein u, spreche ich es aber schnell in einer Sülbe aus, so höre

ich eben so deutlich des Lateiners v oder unser w, wä. Diser Buchstabe kann am Ende nicht ausgesprochen werden, kommt auch nur in dem einzigen teütschen Wort Löw vor, wobei ihm das milderungs-e trefflich zu Statten kommt, Löwe. Die Poeten setzen dafür Leü. W wandelt sich in u und b: hawen, hauen, hieb. Auch der römische Dichter löset v in u auf: dissolvere in dissoluere, sylvae in syluae. Horat. Vom p ist schon gesagt worden, dass es ein aspirirtes b ist, demnach bh.

§. 8.

Nachdem wir die Buchstaben, die Elemente der Sprache, abgehandelt, und dabei manche Winke zur Berichtigung unsrer Orthographie gegeben haben, so soll jetzt auch das übrige hieher gehörige beigebracht werden.

Eine richtige Orthographie muß aus 4 Gwellen hergeleitet werden:

- 1) aus einer richtigen Aussprache. Hier ist noch viles zu bessern. Wenn erst die Provinzen ihre Aussprache mit all ihren Fehlern und mit all ihrem Guten, nach meinem Vorgange, werden angezeigt haben, alsdenn wird eine so vil möglich allgemeine Aussprache zur Festsetzung der Orthographie anerkannt werden, ich sage: anerkannt, nicht anbefohlen werden, dann die verschidnen Aussprachen werden im Gang bleiben, aber die Orthographie wird leinförmig werden.
- 2) aus einer echten Etymologie. Hier ist durch manche Gelehrten schon viles geschehen, besonders durch den seligen Fulda und Herrn Adeling, wiewol beide nicht selten verschidener Meinung sind. Von mehreren Provinzen felen uns noch idiotica, ohne welche die Etymologie nicht Feld genug hat, um über den ganzen Schaz der Sprache sich auszubreiten. Beide, Etymologie und Aussprache müssen einander die Hände bieten, und wo es nötig, muß eine aus der andern berichtigt werden. Wenn z. B. Nordteütschland mit dem scharfen Ton spricht und schreibt: ging, stritt, stand &c. Südteütschland aber: gieng, strit, stund mit gedehntem Ton: so entscheidet die Etymologie für Südteütschland; das nörrdliche mag immerhin seine Aussprache behalten, aber soll billig mit dem Süden der Etymologie gemäß schreiben. Umgekert: wenn Nordteütschland spricht und schreibt: überall, das südliche aber: überal: so muß letzteres nachgeben, weil die Etymologie für ersteres spricht. Wenn der Norden sagt: der Floh, die Bank, die Butter, der Süden aber: die Floh, der Bank, der Butter: so darf kein Teil dem andern seine Sprache als allein richtig aufdringen, weil die Etymologie für

keinen Theil entscheiden kann; beide stehen mit gleichem Rechte neben einander, wie ehemals die verschiedenen Dialecte Griechenlands. Endlich, wenn der Norden spricht und schreibt: Vater, Mutter, der Süden aber gerade umgekehrt, Vatter, Mutter: so straft die Etymologie beide eines Fehlers, und thut den Ausspruch: spricht und schreibt beide Vater, Mutter.

3) aus der Natur der Zeichen d. i. der Buchstaben, durch welche die richtig ausgesprochenen Wörter auf dem Papier dem Auge sichtbar werden. Hier hat gegenwärtige Schrift nicht wenig vorgearbeitet, und es ist kein geringer Vorzug des teütschen Alphabets, dass jedes Buchstabens Ton auf die einfachste Art dargestellt wird. Wie einfach ist das teütsche u gegen das französische ou, das teütche ö gegen das französische eu. Und wie sehr zu wünschen wäre es, wenn statt des weit-schwèifigen sch das einfache s eingefüret würde;

4) aus dem Ton oder Accent, mit welchem die Wörter ausgesprochen werden. Hier gilt die wichtige Regel:

Eine gedehnte oder gezogene Sülbe hat nach dem Vocal oder Doppellaut nur einen Consonanten §. 6; eine scharfe Sülbe hat nach dem Vocal oder Doppellaut mehr als einen Consonanten. Z. B.

er schrit, gradiebatur; der Schritt, gressus; der Stal, Chalybs; der Stall, Stabulum; die Ban, via, semita; der Bann, das Band.

Bei diser einzigen Regel braucht man kein verlängerungs-i (ie) kein dehnungs-h, auch keine Verdoppelung des Vocals, wenige einzelne Wörter als Bart, Hard sylva, Herd focus &c. ausgenommen (die gedehnten imperfecta §. 6. machchen keine Ausname, oder sind schon durch die eigne Regel §. 6. ausgenommen, so wie auch die Formen spart, hört &c. die zusammen gezogen sind aus sparet, höret &c. sie behalten ihren gedehnten Ton auch nach dem herausgeworfenen e). Wie soll man nun aber die eben angeführten Wörter Bart &c. schreiben, die ungeachtet des doppelten Consonanten dennoch den gedehnten Ton haben? Hier ist kein bessers Mittel als die Verdoppelung des Vocals: Baart, Haard, Heerd. Das h als Dehnungsmittel muß aufhören, und nur Statt haben, wo es gehört wird, oder auf die Abstammung deutet. So muß z. B. geschriben werden Hohfart, denn das

erste h wird gehört, das zweite deutet auf den Stamm hoch, wie man an dem Wort Hochmut sieht.

Aber, wird man sagen, wo bleibt der Sprach- und Schreib-Gebrauch? Ich habe das alte Lied oft genug gehört und gelesen, dass man sich im Schreiben nach dem Sprachgebrauch, (Mode, Schlendrian möchte ich sagen,) richten müsse. Ich möchte aber auch wissen, was die wakkern Männer alle, die mit disem Einwurf kommen, damit wollen; ob sie sich auch je gefragt haben, was sie unter Sprachgebrauch verstehen! Ich frage sie, was ist, was war Sprach- und Schreib-Gebrauch vom Ulphilas, Isidor, Kero, Ottfrid, Tatian, Notker, Willeram und den Minnesingern an bis auf unsre Zeiten? Müßen sie nicht selbst sagen: ein Proteus, ein Chamäleon, der sich nie gleich blib, alle Jarhunderte sich änderte, wobei man es bald besser, bald wider schlechter machte; ein Schlendrian, den der Zufall gebar, und wo man sich nie allgemein verglich, tüchtige Grundsätze festzusetzen. Wenn man mir sagt, richte dich nach dem herkömmlichen Schreibgebrauch, so ist es gerade so vil, als sagte man, heüle mit den Wölfen, wie sie jezt heülen, sonst bist du auch bei den besten Gründen, aus welchen du Anderungen vorschlägst, in Gefar, ausgezischt zu werden. Und darüber darf man sich gar nicht wundern, denn das Schreiben ist nicht mehr unter den Händen der Mönche, Gelehrten und Schreiber allein, die allenfalls noch auf Gründe achten, sondern es ist unter dem gemeinen Volk nunmehr allgemein geworden, und dises fragt nicht nach Gründen, sondern hält nur das gewonte fest. Damit habe ich villeicht diser Schrift keine gute Nativität gestellt, allein ich appellire an ein Collegium teütscher Amphiktyonen aus allen Provinzen, die endlich einmal zur allgemeinen Richtschnur Gründe festsetzen und geltend machchen werden. Und disen ist gegenwärtige Schrift zur Prüfung empfohlen. Von den angeführten 4 Gwellen zur Berichtigung unsrer Orthographie übergehe ich die beiden ersten, teils weil ich davon im vorhergehenden schon das nötige berüret habe, teils weil sie für mehrere Gelehrte ein Gegenstand ihrer Forschungen sind. Aber die Resultate von der dritten und vierten Gwelle werden meine Leser bereits in diser Schrift wahrgenommen haben. Nach denselben habe ich aus allen teütschen Wörtern das c, ck, ph, th, y, q verbannt. Gern hätte ich auch dem v und dem dehnungs-h den Abschied gegeben, allein das erstere überlasse ich der Zeit, und das leztere überall auszulassen, war ich zu schüchtern. (Nur über zwei Wörter will ich mich hier noch erklären. **Ernähren** wird doppelt falsch geschriben; man hört kein ä, und h ist nicht

nicht wurzelhaft, man schreibe demnach ernerer, hingegen nähern appropinquare ist recht geschriben, dann es kommt von nahe.) Dem § habe ich eine bestimmte Geltung gegeben, und es der Mühe überhoben, auch für ein doppel-s zu gelten. Ch und ſ habe ich als zwei einfache Buchstaben ins Alphabet aufgenommen, und in diser Schrift hie und da das neue Zeichen ſ setzen lassen. Dass ich 9 Vocale annemme, wird weniger auffallen, als dass ich 9 Doppellaute aufgestellt habe. Auch mein Vorschlag, e und è, wie auch mehrere Doppellaute besser als bisher zu bezeichnen, soll, hoff ich, nicht verworfen werden. Das ie als verlängerungs-i habe ich durchaus vermiden, und nur, wo es der Doppellaut ist, gesetzt.

§. 9.

Es sind noch einige Orthographische Bemerkungen übrig, die nicht dürfen übergangen werden.

a) Dass das a durch den Umlaut sich in ä umwandle, weiß jeder Sprachschüler, dass es aber auch sich in e umwandle, hat meines Wissens noch kein Sprachlehrer gesagt. Und doch ists so. Von halten, tragen, wachsen &c. kommt helt, Verheltniss, tregt, schlegt &c. von glatt, hart, kalt, scharf, Kraft, kommt Glette, Herte, Kelte, Scherfe, Krefte, kref-tig, so wie von Saft, Macht, Nacht &c. Säfte, mächtig, Nächte kommt. Luther und seine Zeitgenossen schriben richtig nach diser Regel, wir aber, in der Meinung a wandle sich nur in ä, schreiben der Aussprache zuwider, hält, schlägt, Kräfte &c. Wir handeln nicht consequent, indem wir ja Eltern, besser, edel schreiben, die doch auch aus dem a alt, baß, Adel entstanden; und jene neuere Sprachkünstler, die uns Altern, bässer ädel einschwätzen wollten, haben mit Recht kein Gehör gefunden. Von Fall kommt freilich Fälle, aber von fallen kommt fellen, d. i. fallen machen, Holz fellen; von nass kommt nessen, netzen; von Statt, Stette; von Rat, Schlag &c. aber Räte, Schläge &c. Das will die Aussprache.

b) Die gewöhnliche Orthographie befolgt zwar die §. 8. nro. 4. gegebene Regel meistens, aber bei den Buchstaben ch und sch, unterlesst sie die Verdoppelung derselben beim scharfen Ton, und schreibt wachen, machen, lachen, Sache; waschen, haschen, Büsche, als wenn der Ton gedehnt wäre. Weil aber der Ton gescherft ist, muß man schreiben wachchen, machchen &c. haschschen, Büschsche &c. Freilich ist Rache, Sprache, fluchen, suchen, wucher richtig geschriben, weil hier der Ton gedehnt ist.

Was mag wol die Ursache sein, dass die bisherige Orthographie die Verdoppelung beider Buchstaben beim scharfen Ton unterlassen hat? Ich glaube, weil es wirklich beschwerlich ist, beide Buchstaben wenigstens das sch zu verdoppeln. Wäre die vorgeschlagene einfache Figur *ſ* eingeführt, ich bins gewiß, man hätte längst geschriben haſſen, Büſſe. Fulda hat die Unterlassung der Verdoppelung beider Buchstaben auf eine andere Art entschuldigen wollen. Er sagt, beide Buchstaben hätten schon an sich eine Scherfe, dass sie beim scharfen Ton nicht brauchten verdoppelt zu werden. Allein diss helt nicht Stich. Wie will der Anfänger und Ausländer, die die Sprache noch nicht kennen, z. B. folgende Worte: er fand keine Ursache zur Rache mit dem richtigen Tone lesen? Entweder wird er beide Wörter gedehnt, oder geschärft lesen, oder, was noch schlimmer wäre, er wird Ursache dehnen und Rache schärfen. Bloßer Zufall wäre es, wenn er bei beiden Wörtern, die gleich geschriben sind, den rechten Ton träfe. Nimmermehr aber wird er im lesen felen, wenn geschriben stünde: er fand keine Ursachche zur Rache. Warum wollen wir doch die schöne Regel unsrer Sprache über die Dehnung und Schärfung der Sülben nicht durchs ganze Alphabet durchführen, und auch ch und sch, die bisher allein die Ausname machten, darunter begreifen? Es ist doch warlich ein großer Unterschied in der Aussprache der Wörter Bü-sching und Büsch-sche, warum sollte man ihn nicht auch durch die Schrift ausdrücken.

Hierin tut nun unsre Orthographie zu wenig, bei andern Wörtern tut sie zu viel, indem sie beim gedehnten Ton ein doppeltes Dehnungszeichen braucht. Sie schreibt: mèhr, Meer, stahl, viel, befiehlt, Seele, liegen jacere. Hier wäre es nach meiner Regel §. 8. nro. 4. an dem einfachen Consonanten genug: mèr, Mer, Stal, vil, befilt, Sele, ligen; ganz ohne Not wird noch als Dehnung ein h oder e eingeflikkt, oder der Vocal verdoppelt. (Diss letztere dürfte doch bei einigen Wörtern noch gestattet werden: z. B. Aar für Adler, Aal, See, Meer &c.)

c) Ich habe §. 7. gezeigt, dass der Buchstabe k nichts anders ist als gh. Wenn man nun schreibt, Seligkeit, so ist es, als stünde geschriben: Seliggheit. Disen harten Zusammenstoß von den Consonanten ggh zu vermeiden, schreibe ich lieber Seligheit. Aus diser Betrachtung habe ich über den Gebrauch der beiden Zusatz-Sülben heit und keit, folgende Regel aus unsrer Sprache abstrahirt:

Die Zusatz-Sülbe *heit* hängt sich an alle Stamm- und Wurzelwörter, sie mögen auf einen Selbstlaut oder Mitlaut ausgehen; ferner an die Nachsülben *ig, ern, en*.

Die Zusatz-Sülbe *keit* aber hängt sich nie an ein Stammwort, sondern erst, wenn das Stammwort die Nachsülben *bar, lich, sam, er, el* hinter sich hat.

Hier ist der Beweis diser Regel durch Beispiele: *heit* hängt sich an bei Stammwörtern

1) an Selbstlaute: Freiheit, Roheit, Schlaueheit, Neüheit.

2) an Mitlaute, und zwar

nach b und p:	Grobheit, Taubheit, Plumpheit.
— d — t:	Geradheit, Wildheit, Èchtheit, Sanftheit, Zartheit.
— g — k:	Kargheit, Trägheit, Schalkheit.
— ch:	Schwachheit, Frechheit, Gleichheit,
— f:	Schlaffheit.
— l:	Tollheit, Faulheit.
— m:	Dummheit.
— n:	Einheit, Feinheit, Künheit.
— r:	Narrheit, Torheit, Warheit.
— s — ß:	Bosheit, Weisheit, Gewißheit.
— sch:	Falschheit, Keüschheit, Menschheit.

3) an Nachsülben, und zwar

nach ig:	Artigkeit, Blödigkeit, Einigkeit, Ewigkeit, Emsigkeit, Frömmigkeit, Freüdigkeit, Neüigkeit, Obrigkeit, Seligkeit, Schuldigkeit, Traurigkeit, Wichtigkeit.
----------	---

NB. Hier schreibt der Gebrauch *keit*, ich schlage *heit* vor, um die Herte zu vermeiden, die man unsrer Sprache so gern vorwirft.

nach ern:	Düsternheit, Schüchternheit, Nüchternheit,
-----------	--

nach en:	Eigenheit, Rechtschaffenheit, Begebenheit, Offenheit, Seltenheit, Trokkenheit, Verschwigenheit.
keit hängt sich an die Nachsülben	
bar:	Dankbarkeit, Erbarkeit, Strafbarkeit.
er:	Bitterkeit, Heiterkeit, Lauterkeit, Magerkeit, Munterkeit, Tapferkeit. Exc. Sicherheit.
lich:	Änlichkeit, Ehrlichkeit, Herrlichkeit, Laulichkeit. Vertraulichkeit, Weiblichkeit, Weichlichkeit.
ig:	Wenn es wie ich ausgesprochen wird: Ewigkeit wie Ewichkeit.
sam:	Duldsamkeit, Einsamkeit, Folgsamkeit, Seltsamkeit, Sparsamkeit.
el:	Eitelkeit &c. Exc. Dunkelheit.

Meine Leser werden es nun, wie ich hoffe, nicht eine Sonderbarkeit nennen, wenn ich vorschlage, Seligkeit zu schreiben statt Seligkeit &c. ich tue es, um eine Herte aus unsrer Sprache zu entfernen. Aus gleichem Grunde wünschte ich, dass man an statt: Dampf, Kampf, Krampf, Sumpf, Pfropf, Strumpf, Rumpf, Trumpf &c. schreiben möchte: Damf, Propf, Strumf, Trumf &c. Wenn aber der Pfälzer spricht, Perd, und der Nidersachs Ferd an statt Pferd, so irren beide.

d) Das i am Ende eines Worts, schri clamabat, will man nicht leiden, man soll schrie schreiben. In den Wörtern Philosophie, Anatomie &c. muß in alle Wege das e bleiben, wenn es gleich nicht gehört wird, dann es steht an der Stelle des a, aus dem es entstanden ist, aber in schrie ist es überflüssig, so wie in Knie, pl. Kniee. Diss Wort, das von genu stammt, wird richtiger Knü, pl. Knüe, verb. knüen geschriben. Man streübet sich auch gegen kk aus dem lächerlichen Grunde, weil es die Augen beleidige. Wenn wir die Wörter Macedonien, Nation aussprechchen, als stünde geschriben, Mazedonien, Nazon, so ist freilich dise Aussprache von der Griechen und Römer ihrer ganz abweichend. Allein was nützt es, gegen dieselbe zu declamiren, man wird sie doch nicht aus unserm Munde wegdeclamiren. Man spreche immer Mazedonien, Nazon, aber man lasse den fremden Wörtern ihre ursprüngliche Buchstaben, und schreibe Macedonien,

Nation. Die Neologen, welche Aczidenz, Akzion schreiben, fügen zu der falschen Aussprache auch eine falsche Orthographie, und machchen das Wort unkenntlich. Lasset uns doch mit fremden Wörtern nicht so umgehen, wie Franzosen, Engländer und Italiäner es tun.

Dem, was oben §. 2. schon ganz kurz vom q gesagt worden, muß noch folgendes beigefügt werden. Der Petersburgische Professor Joh. Eberhard Fischer, ein geborner Wirtemberger, war meines Wissens der erste, der vor ungefähr 40 Jaren an statt qu immer gw, und kw in seiner Geschichte von Sibirien schrib. Er fand keine Nachfolger. Villeicht weil in unsrer Sprache so wenige qu-Wörter sind, dann wenn man abzieht erstlich die plattteütschen quappe, quabbe, quabbeln, qualster, quele für das hochteutsche Zwele, quer hocht. Zwerch, querlen hocht. zwirlen und wirbelen, Quetschen hocht. Zwetschgen oder Zwegsten; wenn man zweitens abzieht die Wörter aus fremden Sprachen, das quakken der Frösche, so vom lateinischen coaxare kommt, mithin kwakken sollte geschriben werden, Quitte, malum cydonium, Kütte oder Kwitte, das englische Quakker; so bleiben noch folgende übrig:

Quakkeln, quatscheln, schreibe gwakkeln —

Quaksalber, — — — Kwaksalber, der seine Waaren mit Geschrei, wie die Frösche, anpreiset.

Qual, — — — Gwal.

Quall, der Trib des hervorgwellenden Wassers, schr. Gwall.

Qualm, — — — Gwalm.

Quark und Quarz, — — Gwark und Gwarz.

Quaste, Quekke, Quelle, — Gwaste, Gwelle, Gwekke.

Quendel, thymian, — Gwendel, oder Kwendel.

Erquikken, von qu'kk, d. i. munter, lebhaft, lebendig,

— — — ergwikker wie Gweksilber lebendig Silber.

bequem, von kommen — bekwem, (kommlich sagen die Schweitzer es bekommt mir wol, ist mir bekwem)

Quitt, Quittung, quittiren, — Gwitt, Gwittung, Gwittiren.

NB. Die Wurzel disesteütschen Worts ist wett, wir sind wett, heist: es ist keiner dem andern etwas schuldig, daher wettmachchen.

e) In unsrer Sprache ist ein e, das mit dem Schewa der Hebräer übereinkommt, und von Popowitsch das halbverschlungne genennet worden. Es findet sich a) in den Substantiven der dritten und fünften Declination, die auf el, er, en ausgehen: der Flügel, Adler, Degen; die Gabel, Ader. b) In den Adjectiven von gleichen Endungen: dunkel, bitter, verwegen, geflochten. c) In den Infinitiven der Zeitwörter aller 3 Conjugationen; reden, singen, lesen. Die Ausländer, besonders Franzosen und Unger, legen gern den Ton auf diese Tonlose Endsüben, und sprechchen: Enkèl, Adlèr, legèn. Wenn ihnen in den Grammatiken, die für sie geschriben werden, gesagt würde, dises e müße gerade so ausgesprochchen werden, wie das e in dem Wort battre, und wie das nicht geschribne e in den östreichischen Wörtern Kobenzl, Künigl, oder in dem bairischen Wort Mädl &c.; so würden sie diese felerhafte Aussprache sich leichter abgewöhnen. In Ansehung des Tons dehnen einige Provinzen, was andere schärfen: Spas - Spass, Bire - Birne, widerholen - widerhollen, schielen - schillen, nemen - nemmen, treten - tretten, bèten - lètten &c.

f) Zu dem, was §. 7. von der Aussprache des sp und st gesagt worden, gehört folgende General-Regel: sp und st, wenn sie eine Sülbe anfangen, werden ausgesprochen wie schp und scht: Spur und Stein wie Schpur und Schtein; wenn sie aber eine Sülbe schliessen, oder zu zwei Sülben gehören, so behalten sie den feinen Ton des s: ist, Bast, Bester, Geschwister, Wespe, lispeln, Wispel.

Das i wird von vielen vor dem m und n so nachlässig ausgesprochchen, dass mann mehr ein e als i hört: bestimmen, besinnen, springen, trinken &c. wie bestemmen, besennen, sprengen, trenken. Disem Fehler muß schon in den Schulen entgegen gearbeitet werden.

g) Mann kann die weichen Buchstaben b, d, g, von den aspirirten Gegenbuchstaben p, t, k, in der Aussprache alsdenn nicht unterscheiden, wenn unmittelbar auf sie in derselben Sülbe die Consonanten f, l, m, n, r, s, w folgen. Es lauten also gleich: Bfal und Pfal, blau und Plage, Brief und prüfen, dringen und tringen, trinken und trinken, Glocke und Klokke, Gmünd und Kmünd, Gnade und Knade, Graft und Kraft, Gsell und Ksell, Gwelle und Kwelle. Demnach dürfte es gleich gelten, ob man in disen und ähnlichen Wörtern b oder p, d oder t, g oder k setzen wolle? Das sei ferne! Hier gilt die Regel: schreibe so lange nach der hergebrach-

ten Orthographie, bis die Etymologie eine Abänderung erheischt, so wie sie bei Gnade und Gwelle bereits entschieden hat, welche aus Genade Gewelle zusammen gezogen sind. In meinem Vaterland nennt man eine gemeine Hure eine Klonte; aber nach der Etymologie muß man schreiben, Glonte, weil das Wort aus Gelonte zusammengezogen ist, und eine Lonhure bedeutet, die sich jedem hingibt. Prostibulum, meretrix.

§. 10.

Von den Elementen trette ich nun in eine höhere Region der Grammatik. Ich habe kurz vorher der Declinationen und Conjugationen gedacht, und hier ist es, wo noch am meisten zu organisiren ist. Keine teütsche Grammatik hat bis jezt die Lehre davon so befriedigend dargestellt, dass nichts einzuwenden wäre, oder, dass nicht noch eine Menge Anomalien übrig blieben. Man ist noch immer nicht einig sowol über die Zal der Declinationen, als über die Ordnung, in welcher sie auf einander folgen sollen. Einige nehmen 3, andere 4, widerum einige 5, andere 6 an, ja einige beschenken uns gar mit 9, aber sehr unlogisch. Im ersten Teil des teütschen Sprachforschers, der im J. 1777 ans Licht trat, kommt eine eigne Abhandlung über die teütschen Declinationen vor. Der Verfasser zeigt sehr einleüchtend, dass in unsrer Sprache nicht mehr und nicht weniger Declinationen sind, als sechse. Ihre Paradigmen (Vorbilder) an welchen man schon einen Vorschmak der ganzen Lehre haben kann, sind folgende:

1. der Berg, das Brot.
2. das Amt, der Mann.
3. der Himmel, Adler, Degen, das Ruder.
4. der Fürst, der Knabe.
5. die Spur, Sele, Gabel, Ader.
6. die Nacht.

Nach diser Anordnung gibts fast gar keine Anomalien, die bei allen andern Grammatikern heüffig sind.

One die Festsezung sowol der Zal als der Ordnung würde jedes Lexicon minder belehrend sein, oder man müßte sich die Weitläufigkeit gefallen lassen, bei jedem Substantiv dessen Genitiv in Singular, und den Nominativ im Plural anzuzeigen, wie Hr. Adelung tat. Und dabei weiß man doch hernach noch nicht, die wie vilste Declination gemeint ist. Ist aber Zal und

Ordnung derselben festgesetzt, so lesst sich in einem Lexicon alles kurz fassen. Und da die Anzeige des Umlauts im Plural unumgänglich nötig ist, so wird dem Lexicographen, wenn die 6 Declinationen angenommen sind, auch diese Anzeige sehr erleichtert, dann er hat sie nirgends nötig, als bei einem Teil der Wörter der ersten und dritten Declination, dann in der zweiten und sechsten ist der Umlaut allgemein, in der 4ten und 5ten hat er gar nicht statt. Disemnach müssen die Wörter aller 6 Declinationen in einem Wörterbuch folgendermaßen angefüret werden. (NB. das Geschlecht wird durch die 3 Buchstaben m, f, n, masc. fem. neutrum zugleich angezeigt.)

Berg. m. 1.

Bach, Bächche. m. 1.

Brot. n. 1.

Amt. n. 2.

Mann. m. 2.

Himmel. m. 3.

Apfel, Apfel. m. 3.

Adler. m. 3.

Bruder, Brüder. m. 3.

Degen. m. 3.

Balken, Bälken. m. 3.

Segel. n. 3.

Ruder. n. 3.

Wappen. n. 3.

Fürst, Knabe. m. 4.

Spur. f. 5.

Sele. f. 5.

Gabel. f. 5.

Ader. f. 5.

Nacht. f. 6.

Was die Ordnung diser 6. Declinationen noch weiters empfielt, ist auch das, dass die 3 ersten lauter männliche und neutrale Wörter enthalten, die 4te nur männliche, die 5te und 6te nur weibliche. Aller diser Vorzüge ermangeln die Declinationen anderer Sprachlehrer. Übrigens ist diese schöne Lehre und Ordnung schon seit 1754. von Aichinger und Popowitsch in ihren Grammatiken vorbereitet, von Fulda in seiner Preisschrift tiefer und gründlicher ausgeforscht, von Nast aber im Sprachforscher vollends ausgebildet worden.

In den alten Denkmälern unsrer Sprache, die auf uns gekommen sind, fand Fulda 3 Hauptdeclinationen. Die erste nennt er die schematische oder abstracte, aus welcher sich unsre 3 ersten gebildet haben. Die zweite nennt er die concrete, und die ist unsre vierte. Die dritte nennt er die unwandelbare, weil sie indeclinabel ist. Man könnte sie auch die weibliche nennen, weil sie lauter Wörter dieses Geschlechts enthelt; und aus diser bil-

bildeten sich unsre 5te und 6te. Man sieht also, dass Fulda der eigentliche Gründer dieser Lehre ist, und man darf mit Recht nach ihm diese 6 Declinationen die Fuldaischen nennen. Eine nähere Anzeige, wie diese Declinationen sich auseinander entwickelt haben, wird eine neue Empfehlung sein, ihre angegebene Zahl und Ordnung beizubehalten, und in Teutschland allgemein einzuführen. (Dass man das den Umlaut nennt, wenn a, o, u, àu, au in ä, ö, ü, aü, eü sich umändern, Schlag, Schläge, Hof, Höfe, Duft, Düfte, Räuch, Räuche, Bauch, Beüche &c. darf ich wol nicht erst sagen.)

§. 7.

Die erste Declination.

Nach dieser gehen gegen tausend Stammwörter, und die Zahl der männlichen verhält sich zu der Zahl der neutralen wie 3 zu 2. Die größere Zahl der männlichen samt allen Neutralen haben keinen Umlaut. Vorbilder sind folgende:

1. Der Berg	der Bachch	das Brot
2. des Berges, Bergs	des Bachches, Bachs	des Brotes, Brots
3. dem Berge, Berg	dem Bachche, Bach	dem Brote, Brot
4. den Berg	den Bachch	das Brot
5. Berg	Bachch	Brot.
1. Die Berge	die Bächche	die Brote
2. der Berge	der Bächche	der Brote
3. den Bergen	den Bächchen	den Broten
4. die Berge	die Bächche	die Brote
5. Berge	Bächche	Brote.

Da der Vocativ oder fünfte Fall immer dem ersten oder dem Nominativ gleich ist, nur dass er keinen Artikel hat, so lasse ich ihn in der Folge weg.

Verzeichnisse von Wörtern dieser und aller übrigen Declinationen findet man im teutschen Sprachforscher, Teil 1. S. 16-62.

Die zweite Declination.

Diese ist eine Abart, oder eigentlicher, eine Ausname von der ersten. Sie ist derselben im Singular völlig gleich, nur im Plural hat sie statt der

Endung e die Endung er. Man könnte sie die neutrale nennen, weil kaum 10 männliche Wörter zu ihr gehören, nemlich: Geist, Gott, Irrtum, Leib, Mann, Rand, Reichtum, Vormund, Wald. Sie hat durchgängig den Umlaut.

Vorbilder sind:

1. Das Amt	der Mann
2. des Amtes, Amts	des Mannes, Manns
3. dem Amte, Amt	dem Manne, Mann
4. das Amt	den Mann.
1. Die Ämter	die Männer
2. der Ämter	der Männer
3. den Ämtern	den Männern
4. die Ämter	die Männer.

Drei Bemerkungen, die erste und zweite Declination betreffend, dürfen nicht übergangen werden.

1. Manche Wörter drücken eine verschiedene Bedeutung aus, je nachdem sie nach der ersten oder zweiten Declination flectirt werden. Male nach der ersten Dec. heisst Epulae, Mäler nach der zweiten heist stigmata.

2. Ein und dasselbe Wort kann in verschiedener Rücksicht nach der ersten oder nach der zweiten Declination abgewandelt werden, wobei folgende Regel gilt:

- Siht man
- a) auf die Sache selbst oder die Materie,
 - b) auf die Handlung oder das Tun,
 - c) nimmt man das Wort collective

so gehörts zur ersten Declination: Blehche, Bande, Gebète, Gesänge, Beine, Geschichte, Gewichte, Saile, Orte, Worte, Werke &c.

Siht man aber

- a) auf das Werkzeug,
- b) auf das getane,
- c) nimmt man das Wort distributive

so gehörts zur zweiten Declination: Blehcher, worauf Kuchen gebakken werden, Bänder, Gebèter d. i. Gebètsformeln, Gesänger, Beiner, Gesichter, Gewichter, Sailer, Örter, Wörter, Werker, Festungswerker &c.

3) Hier unterscheiden sich auch die Provinzen: in Nordteütschland sagt man nach der 1. Decl. Bette, (Betten ist felerhaft) Beile, Geschlechte, Gemüse, Sibe &c. in Südteütschland aber nach der 2. Decl. Better, Geschlechter, Gemüser, Siber &c. Man lasse jeder Provinz ihre Weise.

Die dritte Declination.

Dise ist eine andere Abart oder Ausnahme von der ersten. Sie geht darin von ihr ab, 1) dass sie erst in neüern Zeiten das End-e im Plural abgelegt hat, die Bürger an statt Bürgere. 2) dass sie keine Stammwörter, sondern lauter abgeleitete Namen entthelt, die sich alle auf die kurzen Nachsülben el, en, er endigen. Die diminutive auf chen und lein, Mädchen, Kindlein, gehören auch zu diser Declination. Die männlichen Wörter derselben verhalten sich zu den neutralen wie 4 zu 1, und die geringere Zal der Wörter hat den Umlaut.

1. Der Himmel	der Adler	der Degen	das Ruder
2. des Himmels	des Adlers	des Degens	des Ruders
3. dem Himmel	dem Adler	dem Degen	dem Ruder
4. den Himmel	den Adler	den Degen	das Ruder.

1. Die Himmel	die Adler	die Degen	die Ruder
2. der Himmel	der Adler	der Degen	der Ruder
3. den Himmeln	den Adlern	den Degen	den Rudern
4. die Himmel	die Adler	die Degen	die Ruder.

1. Die Wörter: Kerl, Niern, Sporn, Bühl, Greül, Knaul, die aus Kereel, Nieren, Sporen, Bühel, Greüel, Knauel zusammen gezogen sind, gehören in dise Declination; ihr Plural heisst nicht, wie von vilen falsch geschriben wird, Kerle Nierne, Sporne, Bühle, Knaule, sondern ist dem Singular gleich, die Kerl, Sporn, Bühl &c. Nieren und Sporen ist noch nicht ganz abgekommen. Aber vor dem französischen s die Kerls wolle uns der gute Genius Teütschlands in Zukunft bewaren.

2) Die Wörter: Friden, Glauben, Hauffen, Namen, Samen, Willen, die in neüern Zeiten ihr n — und Schmerzen, das sein en aber nur im Nominativ des Singulars abgeworfen hat, und jezt Fride, Glaube, Hauffe, Name, Same, Wille, Schmerz lauten, (wiewol die erstere Form noch nicht

ganz veraltet ist) gehören auch zu diser Declination, samt dem einzigen anomalischen Wort das Herz, des Herzens &c. des Friedens, Glaubens, Willens &c.

3) Es ist angenehm, wahrzunehmen, wie durch diese nr. 2. angeführte Wörter der Übergang von der dritten zur vierten Declination geschieht, und wie dadurch die unmittelbare Folge beider Declinationen aufeinander notwendig wird. Mehreres hieher gehöriges wird jetzt gleich bei der 4ten Declination beigebracht werden.

Die vierte Declination.

Diese nannte Fulda die beiwörtliche, weil sie mit der Declination der Beiwörter sehr übereinkommt. Sie enthält lauter männliche, einsylbige Wörter, die im Genitiv en annehmen, und solches durch alle Fälle in beiden Zalen behalten. Kein einziges Wort hat den Umlaut.

Das Vorbild ist:

1. der Fürst	der Knabe	an statt Knab
2. des Fürsten	des Knaben	
3. dem —	—	
4. den —	—	
1. die Fürsten	die Knaben	
2. der —	—	
3. den —	—	
4. die —	—	

1. Das nördliche Teutschland oder vielmehr die Schriftsteller hängen vielen Wörtern dieser Declination ein sogenanntes Milderungs-e an: Knab, Knabe, Affe, Bote, Bube, Bürge, Buchstabe, Erbe, Gatte, Gedanke &c. Das südliche Teutschland lesst sich, wie billig, diese Milderung gerne gefallen, gewönt sich auch daran, aber verbittet sich allen Tadel, wenn es da oder dort noch Aff, Bürg, Gedank, Knab sprechen und schreiben sollte. Es erleset zugleich an die Schriftsteller die angelegenste Bitte, mit dem Milderungs-e nicht zu freigebig zu sein, und die goldene Regel zu bedenken: est modus in rebus &c. Wo würde es hinkommen, wenn man dieses e jenen Wörtern, die noch nicht damit begabt sind, anhängen und schreiben wollte: der

Bäre, Farre, Fürste, Grafe, Herre, Lenze, Mensche, Pfaue, Prinze, Psalme, Schelme, Schuldheisse, Süde, Weste, Norde, Oste, Widhopfe &c.

2. Es sind vile Wörter in unsrer Sprache, von denen es noch zweifelhaft ist, ob sie zur dritten oder vierten Declination gehören, weil man die Übereinstimmung der Provinzen noch nicht hat. Im teütschen Sprachforscher sind die Provinzen aufgefordert worden, sich hierüber zu erklären. Aber bis jetzt ist noch Niemand aufgetreten, der in ihrem Namen seine Stimme hätte hören lassen, ausser dem wenigen, was Wieland in der 6. Satyre Horazens S. 206. schrib. Nachdem er das Wort Gaum gegen Adelung in Schuz genommen, fährt er also fort: „ich schreibe in Prosa Gaum, weil mir dises der Analogie am gemäßesten scheint, und in Versen Gaum und Gaumen, je nachdem mir das eine oder das andere gelegner ist.“ Die leztern Worte bedürfen einer Einschränkung, nemlich, nur im Nominativ der einzeln Zal kann man sagen Gaum, alle übrige Fälle heissen Gaumen, dann das Wort gehört zur 4ten Declination. Herrn Wielands Vers S. 195: den ekeln Gaum des Städters zu verführen, muß demnach, wenn er sprachrichtig sein soll, also verändert werden: Des Städters ekkeln Gaumen zu verführen. Übrigens beweisen die Wörter: Baum, Flaum, Raum, Saum, Schaum, Traum, Zaum &c. die Hr. Wieland für sich anführt, nichts für Gaum, dann sie gehören in die erste Declination. Auch Bürger hat im Accusativ Gaum gesetzt an statt Gaumen.

Es beruht aber das zweifelhafte diser Wörter darauf, dass sie teils einsülbig, teils mit angehängtem e oder en im Gebrauche sind. Wäre entschieden, welche im Nominativ des Singulars einsülbig sind und sein sollen, so wäre zugleich entschieden, dass sie zur vierten Decl. gehören. Z. B. Fels, Daum, Gaum, Lerm, Riem, Ranz &c. und ihr Genitiv wäre also: des Felsens, Daumen &c. Würde aber entschieden, dass schon der Nominativ diser Wörter auf en ausgehe, nemlich Felsen, Daumen &c. so müßte ihr Genitiv heissen: des Felsens, Daumens &c. alsdenn gehörten sie zur dritten Declination. Man sehe nach bei der dritten Declination nr. 2. 3.

Die fünfte Declination.

Dise ist die allgemein weibliche, die im Singular auf ein Stammwort: Spur, Uhr &c. oder auf e, el, er ausgeht, im Plural en oder n annimmt, in beiden Zalen indeclinabel ist, und den Umlaut nicht hat.

1. Die Spur, Sele, Gabel, Ader

2. der — — — —

3. der — — — —

4. die — — — —

1. Die Spuren, Selen, Gabeln, Adern

2. der — — — —

3. den — — — —

4. die — — — —

NB. Mutter und Tochter sind allein, und auf doppelte Art anomalisch, denn sie haben den Umlaut, und nemmen kein n an: Mütter, Töchter, an statt Muttern, Töchtern.

Die sechste Declination.

1. Die Nacht

2. der —

3. der —

3. die —

1. Die Nächte

2. der ——

3. den ———n

4. die ——

Ein vollständiges Verzeichniss von Wörtern der 5ten und 6ten Declination findet man im teutschen Sprachforscher, Teil 1. S. 64-78.

§. 12.

Bei der hier vorgetragenen Lehre über die Declinationen fallen, wie schon oben gesagt worden, vile Anomalien weg, welche die bisherigen Grammatiker nicht haben beseitigen können. Die beiden Grammatiker Aichinger und Popowitsch kamen diser Lehre in ihren Sprachlehren, die 1754 heraus kamen, einigermaßen auf die Spur. Beide namen 5 Declinationen an, welches auch Fulda in seiner Preisschrift tat. Als aber letzterer aufs neue mit Nast sich der Untersuchung diser Lehre unterzog, wurde sie von letzterem in erneuerter Gestalt in den 1. Teil des Sprachforschers eingerückt. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift, der jene aufs schärfste geprüft, hat sie, hie und da verbessert, dem Publikum hier in kernhaftem Auszug wider gegeben. Auch Mäzke hat vil Verdienst um dise Lehre. Er zog die 6 Fuldaischen Declinationen in 3 zusammen, um die Lehre zu vereinfachen. Unsre erste und zweite war ihm die erste, unser zweites Paar wurde seine zweite, und so machte er unsre fünfte und sechste zn seiner dritten. Aber die Methode gewinnt nichts dabei, der Lehrling ist um nichts erleichtert, und im Grunde sinds doch 6 Declinationen. Dann man ist gezwungen, jede Mäz-

kische Declination in 2 Classen zu teilen; Unterabteilungen aber erschweren immer die Lehrart, und dem Lehrling ist leichter zu behalten: die Nacht gehört in die 6. Declination, als: die Nacht gehört zwar zur dritten Declination, sie ist aber eine Abart derselben, oder, sie gehört zur zweiten Classe der dritten Declination.

Stosch wollte die Lehre noch mehr vereinfachen, nam nur 2 Declinationen an, indem er unsre 4 ersten in eine, und unsre 2 letzten wider in eine zog, aber mit so vil Regeln und Ausnahmen, die den Kopf schwindeln machchen. Auch über den Umlaut mit Stosch Regeln geben wollen, ist vergebliche Mühe. Bei unsern 6 Declinationen sind sie ganz entberlich, dann, wie schon oben gesagt ist, zwei Declinationen haben den Umlaut gar nicht, zwei andre haben ihn durchaus, und in der ersten und dritten hat ihn der geringere Teil der dahin gehörigen Wörter. Und von disem geringern Teil muß im Lexicon der Plural beigesezt werden, wie schon Adelung tat, in der Grammatik aber muß nach dem Vorgang des Sprachforschers ein Verzeichniss gegeben werden. Diss ist der natürlichste, leichteste, und allein taugliche Weg; Regeln schlagen hier nicht an, sie verwirren mehr; sie gleichen einem Gerüste, vor dem man das Gebeüde nicht sehen kann.

Durch obige 6 Declinationen sind vile Anomalien beseitiget worden. In der dritten ist nur das einzige Wort Herz anomalisch, in der fünften sind es Mutter und Tochter. In der vierten weiß Südteütschland von keiner Anomalie. Es declinirt der Bauer oder Bauer colonus, agricola, des Bauern, Pl. die Bauern richtig nach der 4ten Declination, und unterscheidet diss Wort von Erbauer aedificator, welches nach der 3ten Declination geht: des Erbauers, Pl. die Erbauer. Wenn der Süden in den Wörtern Herr, Nachbar, Ungar &c. im Genitiv und im Plur. das e wegwirft, und sagt: des Herr'n, Nabhbar'n, &c. die Herr'n, Nachbar'n &c. so ist das keine Anomalie; aber wenn der Norden mit den Schriftstellern (und wol auch die südlichen Schriftsteller aus Nachbèterei) schreiben: des Nachbars, die Nachbarn, der Bauer, des Bauers, die Bauern, so ists offenbar Anomalie. Die Wörter der 5ten Declination: Mauer, Dauer, Trauer, Steuer, Leier, können auch das e wegwerfen: Maur, Traur &c. in beiden Fällen aber heisst ihr Plural: Mauren, Steuern &c. nicht Mauern, Steuern, welche Aussprache dem Süd-Teütschen fremd und unbekwem ist. Es ist also klar, dass nach unsern 6. Declinationen kaum 3 Wörter übrig bleiben, die wirklich anomalisch sind. Wenn aber die Schwaben fortfaren zu sprechchen: die Sinnen an statt die Sinne — wenn die Schriftsteller fortfaren zu schreiben: die Stifeln, Stacheln,

Pantoffeln, Stükken, Pakken, Betten &c. an Statt: Stifel, Stachel, Stükke, Päkke, Bette &c. so werden freilich die Anomalien vermehrt. Wenn aber der Norden spricht der Psalm, Schelm, des Psalms &c. die Psalme, Schelme nach der ersten Declination, der Süden aber: der Psalm, des Psalmen, die Psalmen nach der vierten, so ist diss wiederum keine Anomalie. Man lasse jedem Teil seine Art zu decliniren, wenn sie nur nicht anomalisch ist, wie es bei den kurz vorher angeführten Wörtern Nachbar und Bauer der Fall war, wenn man sie nach zwei Declinationen flectirt. Für solche Wörter Z. B. das Aug, Ohr, Glidmaß; der Staat, respublica, Stral, Tron muß man eine Declination aufstellen, die ich nenne möchte.

Zwitter-Declination.

1. Das Aug, Ohr &c. der Staat &c.		1. Die Augen, Ohren &c. Staten &c.
2. des Auges &c.	— —	2. der — — —
3. dem Auge &c.	— —	3. den — — —
4. Das Aug &c. den Staat &c.		4. die — — —

Man sieht, dass der Singular nach der ersten, der Plural nach der vierten Declination geht. Dise Zwitter-Declination darf Niemand befremden, haben doch die Lateiner auch dergleichen gehabt. Ihr vas, vasis geht im Singular nach ihrer dritten, der Plural vasa, vasorum nach ihrer zweiten Declination.

Ich übergehe die Declination der Eigennamen, die hauptsächlich wegen der fremden Namen vil besonderes hat, wobei man den Sprachforscher und einige nach demselben edirte gute Grammatiken zu Rat ziehen muß.

§. 13.

Die Declination der teütschen Adjective hat vil schwiriges, besonders wegen der Artikel und einiger Fürwörter, und es ist mit Dank anzunehmen, was mehrere Sprachlehrer hievon gründliches vorgetragen, dunkles aufgehellet, und schwankendes berichtet haben. Herr Joseph Wismayr in Salzburg hat meines Erachtens dise Lehre kurz und sehr fasslich in seiner gründlich geschribenen Sprachlehre, mehr durch Exempel als durch Regeln dargestellt. Nach seinem Vorgang will ich dise Declination mit einiger Verbesserung, wie ich glaube, widergeben.

Declination

Declination der teutschen Beiwörter.

Die erste Declination mit dem voranstehenden bestimmenden Artikel
der, die, das.

1. Der gute alte Wein
2. des guten alten Weins
3. dem — — Wein
4. den — — —

1. Die guten alten Weine
2. der — — —
3. den — — —n
4. die — — —

1. Die gute süße Frucht
2. der guten süßen —
3. der — — —
4. die gute süße —

1. Die guten süßen Früchte
2. der — — —
3. den — — —n
4. die — — —

1. Das gute fromme Kind
2. des guten frommen —es
3. dem — — —e
4. das gute fromme —

1. Die guten frommen Kinder
2. der — — —
3. den — — —n
4. die — — —

Eben so werden die Adjektive declinirt, wenn ihnen die Fürwörter derjenige, derselbe voranstehen.

Die zweite Declination mit dem Artikel ein, eine, ein.

- | | | |
|--------------------------|-------------------------|----------------------------|
| 1. Ein treuer Freund | 1. Eine schöne Gegend. | 1. Ein nützliches Buch |
| 2. eines treuen Freundes | 2. einer schönen Gegend | 2. eines nützlichen Buches |
| 3. einem — Freunde | 3. — — — | 3. einem nützlichen Buche |
| 4. einen — Freund | 4. eine schöne — | 4. ein nützliches Buch. |

Diese Declination hat ihrer Natur nach keinen Plural, wenn aber statt des Artikels ein die Wörter kein, mein, dein, sein, ihr, unser, euer, ihr, einige, etliche &c. voranstehen, so wird der Plural folgendermaßen declinirt:

1. meine, etliche, manche, vile, alle gute Freunde *)
2. meiner — — — — guten Freunde
3. meinen — — — — guten Freunden
4. meine — — — — gute Freunde. *)

*) Vile gute Schriftsteller schreiben im Nominativ und Accusativ: **meine guten Freunde**, aber die Form: **meine gute Freunde**, ist die grammatisch richtige.

Wenn nach obigen Wörtern: kein, mein &c. unser &c. ein Particip an statt eines Substantivs folgt, so muß das Particip mit dem nachstehenden Artikel dazu gesetzt werden.

- | | |
|---------------------------------|------------------------|
| 1. kein &c. unser &c. Reisender | 1. unsre &c. Reisende |
| 2. keines — Reisenden | 2. eurer &c. Reisenden |
| 3. unserm — — — | 3. ihren Reisenden |
| 4. euren — — — | 4. etliche Reisende. |

Wider diese Regel wird häufig verstoßen. Erst kürzlich las ich in einer Recension: unser Reisende, an Statt: unser Reisender. Dann so wenig man sagen kann: mein Reisende: so wenig kann man auch sagen: unser Reisende.

Die dritte Declination mit dem nachstehenden Artikel.

Diese Declination wird gewöhnlich die Declination ohne Artikel genannt. Popowitsch brauchte zuerst die Benennung nachstehender Artikel, und sie sollte allgemein eingeführt werden. Dann offenbar hängt ja der Artikel der, die, das mit seinen Buchstaben r, e, s, an dem Adjektiv; gerade so wie man sagt: zur Freude, zum Lobe, aufs beste, statt, zu der Freude, zu dem Lobe, auf das beste, so sagt man auch: seltener Gebrauch, viles Lesen, an statt, der seltene Gebrauch, das vile Lesen.

Das allgemeine Vorbild zu der Declination mit dem nachstehenden Artikel ist:

- | | | |
|----------|-------|--------|
| 1. Einer | Eine | Eines |
| 2. eines | einer | eines |
| 3. einem | einer | einem |
| 4. einen | eine | eines. |

Mehrzahl.

- | | | | |
|-------------|-----------|----------|----------|
| 1. Einige, | etliche, | wenige, | vile &c. |
| 2. einiger, | etlicher, | weniger, | viler, |
| 3. einigen, | etlichen, | wenigen, | vilen, |
| 4. einige, | etliche, | wenige, | vile. |

An diesem Formular sieht man, wie sich an den nicht bestimmenden Artikel ein, eine, ein, der bestimmende Artikel der, die, das anhängt

hat. Gerade so hängt auch der, die, das als nachstehender Artikel an den Wörtern: aller, alle, alles, mancher, solcher, jeder, jener, diser, welcher &c. von all, manch, solch, welch. Ich denke, der Grund diser Declination sei nun befriedigend angegeben.

Vorbild.

- | | |
|----------------------|-----------------------|
| 1. Guter alter Wein | 1. Gute alte Weine |
| 2. guten alten Weins | 2. guter alter Weine |
| 3. gutem altem Wein | 3. guten alten Weinen |
| 4. guten alten Wein. | 4. gute alte Weine. |

NB. Eigentlich sollte man im Genitiv sagen: gutes altes Weins, wie auch Luther sagte: voll süßes Weins. Aber um den unangenehmen Zusammenstoß des Buchstabens s zu vermeiden, erlaubt der Wollaut zu sagen: guten alten Weins. Eben so darf man um des Wollauts willen sagen: gutem alten Wein, an statt: gutem altem Wein, wiewol letzteres immer sprachrichtiger ist.

- | | |
|-------------------------|-------------------------|
| 1. Gute süße Frucht | 1. Gute süße Früchte |
| 2. guter süßer — | 2. guter süßer — |
| 3. — — — | 3. guten süßen Früchten |
| 4. gute süße — | 4. gute süße Früchte. |
| 1. Gutes weisses Brot | 1. Schöne blaue Augen |
| 2. guten weissen Brotes | 2. schöner blauer — |
| 3. gutem weissem Brote | 3. schönen blauen — |
| 4. gutes weisses Brot. | 4. schöne blaue — |

Eben so werden die Adjective declinirt, wenn die Zalwörter zwei, drei &c. und die Wörter vil, wenig &c. voran stehen.

- | | | |
|---------------------|------------|--------------------|
| 1. Vil bares Geld | oder auch: | viles bare Geld |
| 2. vil baren Geldes | — — | vilen baren Geldes |
| 3. vil barem Gelde | — — | vilem baren Gelde |
| 4. vil bares Geld | — — | viles bare Geld. |

- | | | | |
|----|--------------------|------------|------------------------|
| 1. | Wenig gute Freünde | oder auch: | Wenige gute Freünde |
| 2. | — guter — | — — | weniger guter — |
| 3. | — guten Freünden | — — | wenigen guten Freünden |
| 4. | — gute Freünde | — — | wenige gute Freünde. |

1. Drei harte Taler

2. dreier harter Taler

3. dreien harten Talern

4. drei harte Taler.

§. 14.

Die teütsche Conjugation.

Alle bisherige Sprachlehrer, welche Grammatiken geschriben, haben sich; was die Conjugation betrifft, an der Sprache versündigt, den einzigen Aichinger ausgenommen. Sie bürdeten unsrer auch hier ganz regelmäßigen Sprache eine Menge unregelmäßiger Redewörter *) auf, die sie ungleichfließend nannten, weil sie sich nicht nach der ersten ihrer vermeintlich einzigen teütschen Conjugation conjugiren ließen. So mußten diese Redewörter sich unregelmäßig nennen lassen, weil die Grammatiker die Regelmäßigkeit, die auch in denselben so sichtbar ist, nicht warnamen, oder nicht warnehmen wollten; so mußte die Sprache entgelten, was die Sprachlehrer versehen hatten. Was würden diese Männer wol aus der dritten lateinischen Conjugation machchen, wenn sie die gleichen Begriffe von Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit in die lateinische Grammatik hinnüber brächten? Nach disen ihren Begriffen bekäme die gedachte Conjugation fast lauter Verba irregularia; der Lateiner müßte z. B. sein Verbum sperno mit den meisten andern, aus diser Conjugation verweisen, weil sein Perfect und Supin in sprevi, spretum nicht nach legi, lectum gebildet ist. Allein das gibt noch keine Unregelmäßigkeit, so wenig als es Unregelmäßigkeit in der teütschen Conjugation ist, wenn z. B. die Verba der zweiten Conjugation: bitten und blasen, verschieden gebildete Imperfecta bat, blies, und eben so verschieden gebildete Supina, gebetten, geblasen, haben. Nur muß man sichs

*) So sollte man mit Herrn Wismayr das lateinische Wort Verbum übersetzen, und in die Sprachlehre einführen. Zeitwort drückt den ganzen Sinn dises Redeteils bei weitem nicht aus, Campe übersezt: Aussagewort.

nicht verdrießen lassen, die Imperfecta und Supina in der zweiten und dritten teütschen Conjugation ins Gedächtniss zu fassen, so wie sichs jeder, der lateinisch lernt, gefallen lassen muß, die abweichenden Perfecta und Supina von allen 4 Conjugationen sich bekand zu machchen. Und wo ist eine Sprache, in der nicht diser Fall einträte?

Vor mehr als 20 Jaren hat der teütsche Sprachforscher in einer Abhandlung über die teütsche Declination und Conjugation die Ehre unsrer Sprache gerettet, und gegen die Lehre der bisherigen Grammatiker gezeigt, dass in unsrer Sprache 3 Conjugationen, und in disen 3 Conjugationen äusserst wenige Redewörter sind, die etwas abweichendes an sich haben. Dise Schrift wurde aber nicht, wie sie verdiente, dem Publikum bekand, und die beiden Verfasser, Fulda und Nast, schloßen mit dem zweiten Teil ihre Arbeiten. Lezterer, der Verfasser jener Abhandlung, hatte schon im J. 1754, gelegentlich in der Recension der Grammatik Herrn Popowitschens in den Tübingischen gelehrten Anzeigen gesagt, dass die teütsche Sprache drei Conjugationen habe, und dass man die wahren unregelmäßigen Verba an den zehen Fingern abzelen könne. Aber man achtete weder auf dise frühere noch auf jene spätere Stimme des Verfassers, und doch wäre es einmal Zeit darauf zu achten, und dise Lehre anzunehmen, oder ihren Ungrund zu zeigen. Nach jenem Vorgänger gebe ich nun mit nötigen Veränderungen, wo ich nicht mit ihm ganz einig bin, eine kurze Übersicht der 3 teütschen Conjugationen.

§. 15.

Die erste Conjugation.

Sie ist die bei den Grammatikern bisher alleinige und gewöhnliche, und hat zum Vorbild das Wort loben.

Præsens,	Imperfect,	Perfectum,	Imperativ,
ich lobe.	lobte.	habe gelobet.	lob oder lobe.

Von diser Conjugation gibts folgende Verba, die etwas abweichendes an sich haben.

1. Bringen,	brachte,	gebracht,
denken.	dachte.	gedacht.
2. Kennen,	kannte,	gekannt. *)

Also auch: brennen, nennen, rennen, senden, wenden.

*) Gekannt kommt von kennen, bekand von kund.

3. Bersten, hinken claudicare, nießen sternutare, rächchen, salzen, schaben, spalten, winken gehen richtig nach diser Conjugation, nur ihr Mittelwort oder Supin ist nach der zweiten Conjugation gebildet: geborsten, gehunken, genossen, gerochen, gesalzen, geschaben, gespalten, gewunken. Mehrere derselben aber haben bereits dises anomalische abgeworfen, und man sagt schon heüfig: er hat geniesset, sich gerächchet, gesalzt, geschabt, gespaltet.

Gewunschen, gezunden sind verwerfliche Provincialismen an statt: gewünscht, gezündet. Frug und jug sind falsche Imperfecta der Nider-sachsen für fragte, jagte.

Ein Verzeichniss der Verborum diser Conjugation zu geben, hiesse das Lexicon beinahe abschreiben. Wenn ich Verzeichnisse von beiden folgenden Conjugationen gebe, so wird ein solches hier ganz entbèrlich.

§. 16.

Die zweite Conjugation.

Das Vorbild derselben soll sein:

Ich binde, band, gebunden, bind oder binde.

Dise Conjugation unterscheidet sich von der ersten durch das Imperfect band, an statt bindete, und durchs Mittelwort gebunden an statt gebindet.

Folgende 3 allgemeine Regeln liegen diser Conjugation zum Grunde.

I. Das Imperfect ist durchaus

a) einsülbig: bat, lag, band, bot, trug &c.

b) es ändert durchaus den Vocal oder Doppellaut des Präsens: biege, bog; erblèiche, erblich; fare, fur; gère, gor; genèse, genas; haue, hieb; hebe, hob und hub; rufe, rief; schwere juro, schwur; stehe (alt stand) stund; stoße, stieß; tue, tat.

c) es hat durchaus und ohne alle Ausname den gedehnten Ton, und wirft deswegen, wenn im Præsens ein Doppel-Consonant war, den einen davon hinweg: bitte, bat; beisse, biß; erschalle, erschol; glèite, glit; komme, kam; sauffe, sof; beginne, began; und eben so: gewan, grif, ran, san, span, schrit, strit &c. Wenn aber von den zwen Consonanten keiner um der Wurzel willen weggeworfen werden kann, so muß doch die Aussprache gedehnt sein: bānd, drāng,

gelāng, klāng, rāng, trānk, fieng, gieng, hielt, stund, hieng &c.
Die Ursache steht §. 6. und §. 8. nr. 4.

2. Das Mittelwort endet sich nicht auf et, wie in der ersten Conjugation, sondern auf en, gebunden.
3. Der Imperativ kann wie in der ersten Conjugation ein End-e annehmen: binde und bind, wie lobe und lob.

Alphabetisches Verzeichniss aller Redewörter diser Conjugation.

Bakken oder bachchen befleissen beginnen	buk oder buch befliß began auch 1. Conj. begunte	gebakken oder gebachchen beflissen begonnen begunt
beissen betriegen bewegen, persuadeo,	biß betrog bewog	gebissen betrogen bewogen
	bewegen, movere ist 1. Conj.	
biegen bieten binden bitten blasen bleiben braten brinnen, ardere, dingen, bedingen,	bog bot band bat blies blib briet bran bedung	gebogen gebotten, gebotten gebunden gebetten, gebeten geblasen gebliben gebraten gebronnen bedungen.
	Dingen einen Knecht, 1. Conj.	
Dringen	drang	gedrungen.
	Drengen, 1. Conj.	
Erblèichen	erblich	erblichchen.
	Blèichen d. i. weiss machen, 1. Conj.	
Erschallen	erschol	erschollen.
	Schallen, sonum edere, 1. Conj.	

Faren

fur

gefahren. *)

Willfaren 1. Conj.

Fallen

fiel

gefallen

fangen

fieng

gefangen.

finden

fand

gefunden

fliegen

flog

geflogen

fliehen

floh

geflohen

fliessen

floß

geflossen

frieren

fror

gefroren.

gèren, jèren

gor, jor

gegoren, gejoren

gedeihen

gedih

gedihen

gehen, alt: gangen,

gieng

gegangen

gelingen

gelang, gelung,

gelungen

genèsen

genas

genèsen

geniessen

genoß

genossen

gewinnen

gewan

gewonnen

giessen

goß

gegossen

gleichchen

glich

geglichchen

glèitten

glit

geglitten.

Beglèiten, 1. Conj.

Glimmen

glom

geglommen, obsolet

graben

grub

gegraben

greiffen

grif

gegriffen

halten

hielt

gehalten

hangen, pendère

hieng

gehangen **)

hängen, hengen, henken, suspendere, 1. Conj.

*) Faren wird von guten Schriftstellern aus Norden unrichtig gebraucht. Z. B. der Baur hat Holz in die Stadt gefaren, sollte heissen, geführt. Der Furmann führt die Leüte in der Kutsche, die Leüte aber faren darin, d. i. werden geführt, nicht gefaren.

**) Vorzügliche Schriftsteller unterscheiden hangen und hängen d. i. henken nicht. Sie schreiben: man hat den Dieb aufgehangen, an statt aufgehenkt; es hängt von mir ab, an statt, es hangt von mir ab. Der Nachrichten henkt den Dieb an den Galgen, der Dieb hangt daran, ist daran gehangen; der Mensch hat sich erhenkt. Einem Südlich-Teütschen ist die Verwechslung beider Wörter unmöglich, und ich darf sagen, gegen seine teütsche Natur, desto auffallender ist es ihm, wenn selbst Gelehrte sich hier verfelen.

hàuen	hieb	gehàuen
heben	hob, hub,	gehoben
erhaben ist ein Adjectiv, aufgehobene Hände, nicht aufgehabene.		
hèissen	hieß	gehèissen
klingen	klang	geklungen
kommen	kam	gekommen
	bewillkommen, 1. Conj.	
kriechen	kroch	gekrochchen
laden	lud	geladen
lassen	ließ	gelassen.
	Veranlassen, 1. Conj.	
lauffen	lief	gelauffen, geloffen
leiden	lid, nicht litt,	gelidten.

NB. Der Wurzelbuchstab d muß sich auch im Imperfect und Mittelwort zeigen.

leihen	lih	gelihen
ligen	lag	gelègen
liegen, jezt lügen, mentiri	log	gelogen *)
malen, molere,	muhl, ungewöhnlich,	gemalen
	malen, pingere, 1. Conj.	

meiden	mid	gemiden
pfeiffen	pfif	gepfiffen
pflegen	pflag	gepflogen.

NB. Diss Wort geht besser nach der ersten Conjugat. es mag solere oder curare bedeüten.

preisen	pris	geprisen
raten	riet	geraten
reiben	rib	geriben
reissen	riß	gerissen
	rèisen, iterfacere, 1. Conj.	
reiten	rit	geritten
riechen	roch	gerochchen

*) Die verfeinerte Aussprache änderte liegen in lügen, aber man schreibt noch betriegen und nicht betrügen. Gleichwol schreibt man betrüglich und Betrug, wie Lüge, Lug.

ringen	rang	gerungen
	umringen, 1. Conj.	
rinne	ran	geronnen
	rennen, schnell lauffen, 1. Conj.	
rufen	rief	gerufen
sauffen	sof	gesoffen
saugen	sog	gesogen
schaffen	schuf	geschaffen
	schaffen d. i. arbeiten, 1. Conj.	
schèiden	schid	geschiden
scheinen	schin	geschinen
	erscheinen hat auch das Imperfect: erscheinete.	
schieben	schob	geschoben
schliessen	schoß	geschossen
schinden	schund	geschunden
schlafen	schlief	geschlafen
schlagen	schlug	geschlagen
	ratschlagen, 1. Conj.	
schleichen	schlich	geschlichchen
schleiffen, das Messer,		
it. auf dem Eis,	schlif	geschliffen
	schlèiffen, eine Festung, it. trahere, 1. Conj.	
schleissen, Federn,	schliß	geschlissen
	besser, 1. Conj.	
schlieffen d. i. schlupfen	schlof	geschlossen, obsol.
	ausschlèiffen, excludere pullos, 1. Conj.	
schliessen	schloß	geschlossen
schlingen, sich um etwas,	schlang	geschlungen
schlingen, deglutire,	schlung	geschlungen
schmeissen	schmiß	geschmissen
NB. eben so diss Wort one m.		
schneiden	schnid	geschnidten
schneihen	schnih	geschnihen
	besser, 1. Conj.	
schnieben	schnob	geschnoben
schreiben	schrib	geschriben
schreien	schri	geschrien

schreiten	schrit	geschritten
schweigen	schwig	geschwigen
schweigen, schwaigen, tacere facere, 1. Conj.		1. Pet. 3, 10.
schwimmen	schwam	geschwommen
	schwemmen, mersare, lavare, 1. Conj.	
schwinden	schwand	geschwunden
	schwenden, verschwenden, dilapidare, 1. Conj.	
schwingen, sich	schwang	geschwungen
	schwengen, schwenken die Fane, 1. Conj.	
schweren, jurare,	schwur	geschworen
	schwören, suppurare, vid. 3. Conj.	
sieden	sod	gesodten
singen	sang	gesungen
	sengen, verbrennen, 1. Conj.	
sinken	sank	gesunken
	senken, versenken, 1. Conj.	
sinnen	san	gesonnen
sitzen	saß	gesessen
speihen	spih	gespihen
	das h ist wurzelhaft, davon Speichel.	
schrauben	schrob	geschroben
	auch 1. Conj.	
	NB. das gleichbedeutende schraufen ist 1. Conj.	
spinnen	span	gesponnen
spriessen, entspriessen	sproß	entsprossen
	spriessen, fulcire, 1. Conj.	
springen	sprang	gesprungen
	sprengen, 1. Conj.	
stehen, alt standen,	stund *)	gestanden
stèkken, hærere,	stak	gestokken, obsol.
	stekken, figere, 1. Conj.	
steigen	stig	gestigen
	stèigern, 1. Conj.	

*) Nach §. 16, 1. b. ist das überhandnehmende stand an statt stund verwerflich, weil schon das Præsens im Altertum, (das noch beim Volk in Süden üblich ist) stand (mit dem scharfen Ton) lautet.

stieben, ferri ut pulvis, stob gestoben
 stauben, d. i. stieben machchen, 1. Conj.

stinken stank gestunken
 stoßen stieß gestoßen
 streichchen strich gestrichchen

Luthers strèichen 1. Cor. 9. 26. ist veraltet.

streitten strit gestritten
 tragen trug getragen
 treiben trib getriben
 trinken trank getrunken
 trieffen, tropfen, trof mangelt

träuffeln, d. i. trieffen machchen, 1. Conj.

tun für tuen tat getan
 verdriessen verdroß verdrossen
 verhèlen verhol verholen

auch 1. Conj.

verlieren verlor verloren
 wachsen wuchs gewachsen
 waßsen wusch gewaßsen
 weichchen wich gewichchen

wèichen, wèich machchen, 1. Conj.

weisen wis gewisen

weissen, dealbare 1. Conj.

winden wand gewunden

wenden, 1. Conj.

zeihen zih geziehen

auch 1. Conj.

ziehen zog gezogen
 zwingen zwang gezwungen

zwängen, 1. Conj.

seihen, colare, sih gesihen *)

besser 1. Conj.

*) In Schwaben sagt man seihen, (die Chemiker brauchen das Wort filtriren) in Baiern seichen, wovon das Wort Seichtuch kommt, durch welches man Wasser, Wein, Milch laufen lesst, um es von Unreinigkeiten oder darein gefallenen Mükken &c. zu seübern.

§. 17.

Wir hätten also ungefähr 124 Verba simplicia, die zu dieser Conjugation gehören. Die veralteten habe ich aus dem Verzeichnisse gelassen. Von kieren, küren haben wir noch Kur und Willkür, für erküren sagt man erkisen, aber erkor und erkoren ist üblich.

Zu den veralteten gehören ferner keiffen (zanken) kneiffen (kneippen, zwikken) spleissen (spalten) beklëiben aber heisst: klëben machchen; gleissen ehemals gleichsen, zum Schein glänzen, davon Gleisner; greinen (unruhig, streitsüchtig sein, wie Graf Eberhard der Greiner), beim gemeinen Volk aber gilt noch jetzt greinen für weinen. Scheüen gehört zur ersten Conjugation, das Mittelwort geschüen an statt gescheüet ist Provincialismus.

So vil mir bewust ist, hat ausser Adelung noch Niemand den Unterschied zwischen brinnen und brennen angezeigt. Brinnen heisst: im Brand stehen, der brinnende Busch, dumetum ardens, das Haus hat gebronner arsit &c. Brennen aber, verb. act. heisst, in Brand stekken, anzünden, der Feind verbrannte die Statt, incendio delevit, sie ist verbrandt worden, incendio deleta est. Ungefer so unterscheidet sich auch: dringen und dren-gen, rinnen und rennen, schwimmen und schwemmen, schwinden und schwenden, schwingen und schwengen, singen und sengen, sinken und senken, springen und sprengen, trinken und trenken (tränken), winden und wenden. Man sehe das Verzeichniss, wo noch mehr dergleichen Bemerkungen vorkommen. Z. Ex. vom ungewöhnlichen Imperfect muhl komm

Luther schrib Matth. 23, 24 seigen, welches, weil man im Norden g wie ch ausspricht, wie seichen lautet. Ob man aber in Wittenberg seigen oder sèigen sprach, und noch so spricht, ist mir unbekand. Am Nekkerstrom lesen die Leute obige Stelle so: die ihr Mükken sèiget. Das ist ein gewaltiger Feler, und gibt zu einem groben Misverstand Anlass, dann weil sèiget lautet wie säüget, so nehmen die Leute es in der Bedeutung des leztern Worts. Ja in vilen Bibelausgaben hat man wirklich saüget und seuget gedruckt. Diss ist eine von den vilen Aenderungen, die man sich nach Luthers Tod in seiner Uebersetzung erlaubt hat. Luther hat beide Worte richtig unterschieden. Man schlage nach Gen. 21, 7. Exod. 2, 7 9. Deut. 14, 21. 1 Sam. 1, 23. 1 Reg. 3, 21. Hiob 3, 12. wo immer säügen steht, Matth. 23, 24. aber setzet Luther richtig seigen. Uibrigens spricht man am Nekkerstrom seihen, seichen nicht aus wie sèichen. Nach lezterer Aussprache ist es der unedle Ausdruck von harnen, den sich aber nur der nidrigste Pöbel erlaubt.

Mühle, Müller. Von schlingen, schlang, kommt Schlange, von schlingen peglutire kommt schlung. Noch ist zu merken: faren, graben, halten, laden, lassen, schlagen, tragen, verwandeln in der zweiten und dritten Person des præsentis indicativi das a in ä: du färst, er fährt &c. nach der Aussprache aber in ein e: du ferst, er fert &c. fangen hat beides, fangt und fängt &c. so auch blasen, schlafen, wachsen, waßsen, blast, und bläst &c. Hangt und hängt aber dürfen nicht verwechselt werden, ein andres ist, er hangt am Baum, ein andres, er hängt das Kleid an den Baum.

Das Præsens Indicativi, und das Imperfectum Subjunctivi lauten, ob sie gleich verschiedentlich geschriben werden, dennoch in der Aussprache gleich, oder doch sehr gleich, z. B.

ich bewege	ich bewöge	} 2 Conj.
— genèse	— genäse	
— hebe	— höbe	
— befèle	— befäle	} 3 Conj.
— gebère	— gebäre	
— gèbe	— gäbe	
— lèse	— läse	
— sèhe	— sähe	
— stèle	— stäle.	

Hier muß man sich durch Umschreibung helfen, und sagen: ich würde bewegen, genèsen, heben, befèlen, gebèren, gèben, lèsen, sèhen, stèlen. Oder man sagt auch: ich hübe, beföle, aber nicht, wie viele sprachwidrig reden: ich bewege, genèsete, läsete, sähete. Folgende Verba haben diser Hilfe nicht nötig, weil sie sich durch den Ton unterscheiden, nemlich das Præsens hat den scharfen, das Imperfectum den gedehnten Ton, alle sind von der 3. Conj.

ich berge	ich bärge
— brèchche	— bräche
— erschrèkke	— erschräke
— èsse, frèsse	— äße, fräße
— gèlte	— gälte

Es sind kaum 40 Wörter, die zu dieser Conjugation gehören. Hier ist ein alphabetisches Verzeichniss derselben:

befèlen	befal	befolen	befil
bèllen	bol	gebollen	bill
	besser 1. Conj.		
bergen	barg	geborgen	birg
brèchchen	brach	gebrochchen	brich
	brèchchen, Flachs brechchen, 1. Conj.		
drèssen	draß	gedrossen	driß
erleßen	erloß	erloßen	erliß
	leßen, das Licht, 1. Conj.		
erârèkken	erârak	erârökken	erârikk
	erârèkken, einen, ist 1. Conj.		
essen	aß	geessen, besser gegessen	iss
flèchten	flocht	geflochten	flicht
fèchten	focht	gefochten	ficht
frèssen	fraß	gefressen	friss
gebèren	gebar	geboren	gebir
gèben	gab	gegèben	gib
gelten	galt	gegolten	gilt
gesehen	geâh	gesehen	mangelt
gwèllen	gwol	gegwillen	gwill
hèlfen	half	geholffen	hilf
lèsen	las	gelèsen	lis
mèlken	mōlk	gemolken	milk
messen	maß	gemessen	miss
nèmmen	nam	genommen	nimm
schèlten	schält	gescholten	schilt
schèren	schor	geschoren	schir
	bescheren, largiri, 1. Conj.		
schmèlzen	schmōlz	geschmolzen	schmilz
	schmelzen, d. i. schmèlzen machchen, 1. Conj.		

NB. die Sonne schmelzt den Schnee, und diser schmilzt von der Sonne.

schwèren, pus contrahere, schwor geschworen schwir
Die Wunde schwirt. Man schreibe Geschwir oder Geschwèr, nur
nicht Geschwür oder schwären.

schwèl-

schwèllen, tumescere,	schwol	geschwollen	schwill
	schwellen, das Wasser, den Bach, 1. Conj.		
sèhen	sah	gesèhen	sih
	sihe heisst ecce.		
sprèchchen	sprach	gesprochchen	sprich
stèchchen	stach	gestochchen	stich
stèlen	stal	gestolen	stil
stèrben	starb	gestorben	stirb
trèffen	traf	getroffen	triff
trètten	trat	getrètten	tritt
verderben, pereò, Neutr.	verdarb	verdorben	verdirb
	verderben, perdere, Activ. 1. Conj.		

NB. Die Schriftsteller verwechseln beide Verba unzellige male. Ich kam in die Bekanntschaft eines Obersachsen, und hatte vile Mühe, ihm den Unterschid beider Wörter, sowol der Aussprache als Bedeütung nach, beizubringen. Als er endlich von beidem sich überzeugt hatte, wunderte er sich selbst, dass man in seinem Vaterlande keinen Unterschid macht. Woher mag wol das kommen? Luther hat doch beide recht unterschiden. Wenn er richtig sagt: alles Fleisch hat seinen Weg verderbet, so sagen jezt vile unrichtig: hat seinen Weg verdorben.

vergessen	vergaß	vergessen	vergiss
wèrben	warb	geworben	wirb
wèrfen	warf	geworfen	wirf
wègen, Neutr.	wog	gewogen	wig
wègen, Activum.	wog	gewogen	wig.

NB. Diss Wort, es mag das Neutrum oder Activum sein, es mag heissen: Gewicht haben, oder, das Gewicht durch die Wage erforschen, wird auf einerlei Art conjugirt. Ich wège, du wigst, er wigt, wir wègen, ihr wèget, sie wègen; ich wog, habe gewogen, bin gewogen worden. Hätten die nördlichen Schriftsteller dises gewusst oder überdacht, so hätten sie die Sprache mit dem neügebakkenen Wort wigen, (oder wie sie schreiben wiegen) verschont. Dem Süden ist dises Wort fremd; er hat zwar das Wort wiegen, aber mit dem Doppellaut, und das heist: Kinder in der Wiege schaukeln, um sie einzuschläfern.

Weben geht nach der 1. Conjugation, und das Mittelwort gewoben ist Provincialismus an statt gewebet. An statt gèren sagt man auch jèren, der Wein jirt, hat verjoren. Eben so sagt man Gest und Jest, wie Gauner und Jauner. Ein unverjorner Mensch ist ein solcher, der in seiner Jugend noch brauset wie der neue Wein, der noch nicht verjoren hat.

Diese 3 Conjugationen hat Nast aufgestellt, und unsre Sprache von den aufgebürdeten, vilen sogenannten unregelmäßigen Redewörtern befreiet. Die teütsche Sprache hat nur zehen mit Recht sogenannte unregelmäßige Verba, und die sind: sein, haben, werden, dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, wissen, mit den Derivatis bedürfen, vermögen.

§. 19.

Vermischte grammatische Bemerkungen.

- a) Es ist sonderbar, dass die meisten Sprachlehrer in der Conjugation dem Imperativ die dritte Person in beiden Zalen geben: lehre er, lehren sie, da doch der Imperativ den Gegenstand, zu dem er befehlend oder aufmunternd spricht, gegenwärtig haben, oder sich ihn doch als gegenwärtig vorstellen muß; zu einem gegenwärtigen kann man aber nicht sagen: lehre er. Diser Ausdruck deutet immer auf einen abwesenden, und dann will er nichts anders sagen, als: er mag lehren, und das ist offenbar der Subjunctiv, und nicht der Imperativ, der nur so befehlen kann: lehre du, lehret ihr, oder kürzer: lehre, lehret. In der abgeschmakten Gewonheit unsrer Sprache, mit dem Gegenwärtigen in der dritten Person zu sprechchen, wird doch hier nicht ein Schuzbrief sein sollen! Eben so wenig will mir die seit einiger Zeit modewerdende erste Person im Plural des Imperativs einleuchten: gehen wir. Hier wird ja offenbar die fragende Art mit der befehlenden verwechselt. Die Herren, welche diese neue Form aufbringen, wollen ja nicht fragen, sondern so vil sagen: lasst uns gehen, und das ist widerum der Subjunctiv. Aber, wenn die Sache nur neu ist, sie mag so sonderbar sein als sie will, so macht sie ihr Glück, und findet Nachbeter.

Es ist zu wünschen, dass in Zukunft in den Grammatiken im Abschnitt der Conjugation, nach dem Verbo activo auch ein Vorbild von einem Verbo neutrali, und zwar in Voce activa und passiva gegeben würde. Wenn z. B. das Wort ich helfe in Voce activa durchgemacht ist, so müßte es auch

in Voce passiva und zwar auf eine doppelte Art vorgetragen werden, nemlich: es wird mir, dir, ihm, uns &c. geholfen, und, man hilft mir, dir, ihm, uns, &c. Der Nutzen würde sich in der Syntaxe und bei Erlernung einer fremden Sprache zeigen: juvor es wird mir — juvaris es wird dir geholfen &c. Die meisten Grammatiker nehmen nur zwei Mittelwörter an: ehrend und geehrt; sie lassen das Futurum zu ehrend, honorandus, ganz weg. Allein, so wie geehret tätig und leidend ist, ich habe geehret, bin geehret worden: so wird auch das tätige ehrend zum leidenden durch das Wörtlein zu: zu ehrend, hochzuehrend.

b) Ein paar teütsche aus dem griechischen nachgeahmte Ausdrücke bei Zalen sind, meines Wissens, nur von Adelung angeführt worden. Ich meine die Worte: dritthalb, vierthalb & selbdritt, selbviert &c. Wenn ich sage: ich gieng, wir giengen selbdritt spaziren, so will das sovil sagen: drei giengen spaziren, ich selber war der dritte von ihnen; eben so zeigt dritthalb so vil an, dass das dritte nur halb sei. Z. B. ich habe dritthalb Pfund Brod gekauft, heisst: ich habe nicht volle drei Pfunde gekauft, das dritte war nur ein halbes. Dise mit wenig Worten vilsagende Ellipse brauchte schon das cultivirteste Volk: ἦρεθῃ πρεσβευτῆς ες Λακεδαιμοναῖα ἀποκράτωρ δέκατος αὐτός, er ist als bevollmächtigter Gesandter selbzehent nach Lacedæmon zu reisen erwelet worden. Τρίτον ἡμιδραχμον, dritthalb Drachmen, die dritte ist die halbe.

c) In des 55sten Bandes 2tem Stük der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, S. 328. tadelt ein Recensent mit Recht Schlegels Vers:

Denn noch ergraut mein Geist vor seinem Bilde,
und sagt richtig: ergrauen heisst nicht, sich entsetzen, sondern grau werden. Belehrender und unzweideütiger wäre die Kritik, wenn in unserm Alphabet die verschiedene Aussprache der Doppellaute àu und au, so wie ich sie in diser Schrift zu bezeichnen vorschlage, bereits eingeführt und allgemein angenommen wäre. Alsdenn hätte der Recensent nur sagen dürfen: ergràuen heisst nicht sich entsetzen, sondern gràu werden, aber grauen, es graut mir hat jene Bedeütung, und Schlegel hätte schreiben sollen, hätte one Sprachfeler geschriben:

Denn noch graut meinem Geist vor seinem Bilde,
aber so gehts mit unsern Kraft-Genien, sie setzen sich über die Sprache weg, und die Sprache rächt sich an ihnen. Hätten sie doch von

Klopstok und Wieland auch das gelernt, dass man die Sprache mit anstrengendem Fleiße studiren müße.

d) In der allgemeinen Litteraturzeitung 1799 Nr. 129. lese ich die Worte: „dass er mit den allerersten Grundbegriffen nicht aufs reine ist“ sollte heissen: „auf dem Reinen ist, oder, aufs Reine gekommen ist.“ Dass Teütsche, sogar Gelerte, keinen Unterschid zu machchen wissen zwischen den Fragen wo? und wohin? das hätte ich nicht geglaubt, wenn ichs nicht gelèsen hätte. So lèse ich auch oft den unrichtigen Ausdruck: auf Seite des Feindes. Entweder muß man schreiben: auf der Seite, oder auf Seiten. Beim leztern Ausdruck vertritt der angehängte Buchstabe n die Stelle des Artikels der, und ist nichts anders, als der nachstehende Artikel, wie wir ihn in der Declination der adjective §. 15. gesehen haben. Dahin gehört auch die Redens-Art: auf Erden. Fulda sah hier einen Plural und übersezte es: in terris; allein es ist der Singular mit dem nachstehenden Artikel, und steht an statt: auf der Erde. Eben so erklären sich die Redensarten: mitten in dem Zimmer, mitten unter dem Volk, d. i. in der Mitte des Zimmers, unter der Mitte des Volks.

e) Die Teütschen formirten die Diminutive ehemals vermittest der Sülbe lin: Kind, Kindlin; Fuß, Füßlin; Schmid, Schmidlin. Im 14. Jarhundert wandelte sich allmählig dises lin in lein: Kindlein, Mägdlein, gerade wie aus Wib Weib, aus Win Wein wurde. Diss lein blib schriftmäßig, aber die Provinzen machten verschiedene Modificationen. Der Schwabe sagte: Kindle, Mädle; der Schweizer: Kindli, Füßli; der Baier und Östreicher: Mädél, Maidl. Alle disé Formen haben sich in den Eigennamen erhalten: Strölin, Schmidlin, Feüerlein, Füßli, Birkli, Mögle, Railen, Königl. &c. Das nördliche Teütschland macht seine Diminutive mit der Sülbe chen: Mädchen, Brüderchen, ja in dem Worte Büchelchen ist eine doppelte Verminderung, die südliche el und die nördliche chen. Wenn man fragen sollte, welche Form wol klingender sei, die südliche oder die nördliche? so müßte man das Urtheil dem unparteiischen Ohr des Ausländers überlassen. Im Hohenlohischen sagt man weder Häfelein noch Häfelchen, sondern Häfelech, Häfelich. Diss ist aber nichts anders, als eine Buchstabenversetzung des chen in ech oder ich.

f) Das Wort Apricose, malum Epiroticum, hat kaum noch eine Spur von seinem Vaterland Epirus. Die Pfersiche, mala persica, haben das Zei-

chen ihrer Herkunft deutlicher an sich. Die Kirschen, *cerasa kera*, brachte Lucullus aus der kleinasiatischen Stadt Kerasia nach Italien. In den Monseischen Glossen heisst diese Frucht Chriesi, und gerade so nennen die Schwarzwälder Bauren den Kirschegeist Kriesenwasser, das Wort Kirsche ist ihnen fremd. Der Granatapfel, *malum punicum*, der zur Zeit, als die Mauren in Spanien herrschten, aus Africa nach Granada kam, mag wol seinen Namen daher haben, dass ihn die Italiäner von Granada bekamen. Den amerikanischen Maiz nennen die Schwaben Türkischkorn und Wälschkorn, weil sie es theils aus der Türkei über Ungern, theils aus Wälschland empfingen, in welche Länder es die seefahrende Nationen früher brachten; in Lagerbüchern fand ich auch den Namen Kolbenkorn, weil es in Kolben wächst. Die Erdbiren, Erdäpfel, Grundbiren, Kartoffel, nennt der gemeine Mann Patakel, vermutlich vom Wort *Patatoes*.

g) In der Reise in die Mittäglichen Provinzen Frankreichs im J. 1785, 1786, 5. T. S. 115. lese ich die Worte: Wenn ich hotte schrie, lenkten sie wüste. Adelung schreibt wist. In meinem Vaterlande sagen die Furleüte Hist. Adelung hat wist und hott nicht erklärt; wo hott herkommt, weiß ich eben so wenig, aber hist lässt sich vollkommen erklären. Bekanntlich geht der Furmann zur linken Seite seiner Pferde, und hat die Pferde zu seiner Rechten. Will er nun, dass die Pferde sich gegen ihn, d. i. links her lenken sollen, so ruft er: hist, histe her, d. i. hieher; sollen sie sich aber rechts lenken, so ruft er: hott, hotte weg. Ich glaube, das hist sei richtig erklärt. In einigen Gegenden Teutschlands brauchen die Furleüte statt hist das Wort schwude; diss scheint Wendischen Ursprungs zu sein.

h) Von fro, froh kommt frölich. An statt fro sagt das gemeine Volk frau. Ottfrid schrib frou, welches frau ausgesprochen wurde, wie Ougen, Augen. Von fro (frau) kommt freuen, Freude, das villeicht richtiger frauen Freude geschriben würde. Aus dem alten drauen hat sich droen gebildet; aus dem alten Sträu hat sich Stro verfeinert. Demnach würde man richtiger schreiben: straue, sträuen, als streue, streuen, besonders da die Aussprache ganz gegen das letztere ist, und mit dem erstern übereinkommt. Heu foenum kommt von hauen, sollte also Haü geschriben werden.

i) Vile, meistens nördliche Schriftsteller brauchen das Wort wie nach einem Comparativ ganz falsch an Statt als. In der National-Zeitung 1801, 17. St.

S. 375 lese ich: Wer sich für besser hält, wie andere, und S. 376 sich selbst für besser halten, wie andere. Es muß in beiden Stellen gesetzt werden als andere. Dann bei wie wäre der Sinn diser: wer sich für besser hält, wie andere sc. sich auch für besser halten — aber das ist des Verfassers Meinung nicht, sondern er will sagen, wer sich für besser hält, als andere sind. Dises kann aber nicht durch das Wort wie ausgedrückt werden. Bei dem Gebrauch des Worts wie felet das tertium Comparationis, aber bei dem Gebrauch des Worts als ists klar, dass das Wort andere dasjenige ist, was mit dem vorhergehenden verglichchen wird. Auch nach nichts kann villeicht nur höchst selten wie stehen. S. 375 gedachter National-Zeitung list man: dass man überall nichts wie Sünde, Elend und Unvollkommenheit siht &c. es muß heissen nichts als Sünde &c.

- k) In der Erlanger Litteratur-Zeitung Nr. 199. 9. Oct. 1800. wird ein Buch eines Verfassers recensiert, der sich von Feilitzsch schreibt. Wer mag wol dises mit Consonanten überladene Wort richtig aussprechchen? Ich bringe nur Feilitz oder Feilitsch heraus, entweder z oder sch ist überflüssig. Man sagt freilich, über Eigennamen lasse sich nicht grübeln, weil es in Familien bei Erbschaften und dergleichen oft auf einen Buchstaben ankomme, der entscheiden kann. Gut! aber doch sollten auch Familien ihren Namen lesbar machchen, besonders wenn sie bedenken möchten, dass ihre Familien-Namen, die ihre Vorfaren, vornemlich die Alten von Adel, selber nicht schreiben konnten, ihre Schriftgestalt der Laune oft ungeschikter Schreiber zu verdanken haben. Einem Teütschen im Reich kommen oft aus Norden solche nicht teütschartige Namen vor, dass er ihnen keine Gestalt abgewinnen kann. So weiß ich nicht, ob ich den Namen des Gelehrten Herrn Spazier in 2 oder 3 Sülben aussprechchen, und auf welche Sülbe ich den Ton legen soll. Unserer Schreibekunst felet es noch an genugsamen Zeichen. Manches zweideütige würde wegfallen, wenn unsre Doppellaute immer zusammengezogen in einer Figur, aus einer Matrize gegossen, erscheinen. Wenn z. B. obiger Name zwei-sülbig wäre, so müßte ie als Doppellaut zusammengezogen erscheinen, Spa-zier; wäre er dreisülbig, so erscheinte das i e als 2 Vocale Spa-zi-er. Bei Eigennamen ist oft auch die Länge oder Kürze der Sülben unbekand. Von Jugend auf sprach ich die Namen Pultawa, Sumatra als Dactylen aus, bis ich von einem Russen und Holländer lernte, dass die mittlere Sülbe lang sei. So sprechchen einige den Namen des französischen Generals

Massēna, andere Massēna. Wer hat recht? So könnte auch der Name Finckh das c und h ersparen. Aber was denkt der treffliche teütsche Gelehrte Bouterweck, dass er seinen aus 2 teütschen Wörtern zusammengesetzten Namen mit einem französischen ou verunstaltet. Wenn jene getadelte Eigennamen Barbarismen aus dem Altertum sind, so sind sie doch teütsch, aber was soll der französische Lappen in dem teütschen Namen Bouterweck?

1) Unter dem Wort: Strumpf versteht der Südteütsche nichts anders als die Bekleidung der Beine von den Fußsolen bis zu und über die Knie; die andere Bedeutung, da es für Stamm, Rumpf &c. gilt, ist ihm ganz unbekand, ob er sie gleich in Luthers Übersetzung in mehrern Stellen list. Daher ist ihm auch das Sprichwort: mit Strumpf und Stil ausrotten, fremd, und auf gewisse Weise anstößig, er sagt dagegen mit Stump und Stil ausrotten. Stump ist der Rest eines umgehauenen Baums, dessen einer Teil in der Erde noch eingewurzelt stèkkt, der andere aber noch um etwas über derselben hervorragt. Hier haben wir Stump und Stil beieinander; mit Stump und Stil ausrotten heist demnach: radicitus, stirpitus ausrotten.

m) Adelung leitet das Wort Demut her von Dienmut. Noch ehe ich Adelung gelesen hatte, fand ich ebendas in des Paulus Melissus Schedius Übersetzung der Psalmen vom Jar 1572. In einer Strophe des dritten Psalmen heisst es:

Als oft mit meiner Stim
Zum Herrn ich schreiend ym
Mein Not geklagt dinmütig,
So bald die bitte mein
Vom hailgen bærge sein
Hat erhört der viel-gutig.

Dass des Melissus dinmütig unser demütig ist, erhellet daraus, dass er unser dienen nach seiner Orthographie immer dinen schreibt. Als einer unsrer ersten teütschen Sprachforscher und Grammatiker verdient er unsre Aufmerksamkeit, daher eine kleine biographische Nachricht von ihm, und eine bibliographische von seiner Psalmen-Übersetzung dem Leser nicht unangenehm sein wird. Paulus Melissus Schedius wurde zu Melrichstatt in Franken 1539 geboren. Sein Vater hieß Baltasar Schede, die Mutter Ottilia Melissa. Er studirte zu Zwikkau, Erfurt und Jena, wurde in Wien poeta

laureatus und in Adelstand erhoben. Nachgehends lebte er eine Zeitlang zu Wittenberg und Leipzig. Bald hernach wurde er Hofmeister über 42 Cadeten in Wien, und tat folgendes Kriegsdienste unter der kaiserlichen Armee in Ungarn. Von da gieng er nach Frankreich, wo er Beza's Bekandschaft machte, darauf nach Padua, wo er zum Comes Palatinus, Eques auratus und Civis Romanus erklärt wurde. Ferner machte er eine Reise nach England, und als er zurück kam, ward er als Bibliothecar in Heidelberg, und Professor angestellt, wo er bis an seinen Tod blib, der den 3. Febr. 1602 erfolgte. Im J. 1572 gab er seine Übersetzung der Psalmen heraus unter folgendem Titel: Di Psalmen Davids, in teütische gesangreymen, nach französischer melodeien und sylben Art, mit sonderlichem Fleise gebracht von Melisso, samt dem biblischen texte, auch iglicher Psalmen kurzem Inhalte unt gebätlin. Mit kaiserlicher Majestæt Freihait auf siben Jare. Am Ende: verfertiget in der kurfurstlichen stat Haidelberg bei Michael Schirat, den 9. herbstmonats 1572. klein Octav.

Nach disem Titel list man statt einer Vorrede folgendes: Typographis, Librariis, Bibliopolis. Cæsareo privilegio interdictum est, ne quis ea, quæ vel in Musica, vel poesi, vel artibus dicendi &c. a me in lucem edita sunt, citra voluntatem meam aut excudere, aut operam aliis, praeterquam cui a me potestas facta fuerit, committere ausit, idque spatio VII annorum, quod quidem initium sumere intelligatur, a die cujuslibet operis absoluti. Quocirca et hanc ipsam editionem psalmorum meorum, sive ab eo, qui jam primum illos excudit, sive a quoquam alio nisi me consentiente omnino iterari nolo: ac proinde una cum privilegio salvo, etiam Orthographia mea, quæ me non imitatore alterius cujuspian sed primum sane autorem agnoscit, agnoscatque aportet, et qua cum in hac psalmorum tralatione rhythmica, tum etiam in introductione in linguam Germanicam usus sum, et quam denique in Dictionario meo Germanico, ut optimo jure ita equidem stricte retinendam evicero, sarta tecta esto. Qui secus faxit, et mulcta et poena mulcator, quas irrogat violatori diploma Cæsareum, subscriptum Maximiliani II Imp. manu, datum vero Viennæ Aust. mense septembri, anno Christi CIOCLXIII. Paulus Melissus Schedius, Francus, P. Laureatus.

Ich habe dise Vorrede hergesetzt, um die Litteratoren aufmerksam zu machchen auf des Verfassers Introductionem in linguam Germanicam, die damals (1572) bereits ans Licht getretten sein muß, wie auch darauf, ob sein versprochenes Dictionarium Germanicum wirklich gedruckt worden. Sollte

es nicht geschehen sein, so hat wol seine neue Orthographie es gehindert, die vilen muß misfallen haben, wie er nicht undeutlich in der Dedication an den Kurfürsten Fridrich von der Pfalz zu verstehen gibt, der sein großer Beschützer war, ihm aber 1576 durch den Tod entgieng. Nach jener lateinischen Vorrede kommt ein teütsches Gedicht an die 3 Söhne des Kurfürsten, Ludwig, Joh. Casimir, Christoph; alsdenn eines an den Kurfürsten selbst, dessen Schluss so lautet: Gefall' ich Euch, so gfelt mirs, yn'n z'misfallen. Auf dises folgen 4 schöne lateinische Disticha mit der Überschrift: Jehovæ Deo sacrum. Auf einer neuen Seite erscheinen Bezae Hendecasyllaben und Camerarii griechisches Distichon:

Paulo Melisso Schedio, Franco.

Mellitissime, quaeso, mi Melisse
 Quo mellita magis nec ipsa mella
 Nec ipsi lepidi magis lepores,
 Nec est ipsa Venus magis venusta,
 Quisnam hoc nomine te beavit augur?
 Faltor, an tibi vel novem Camoenae,
 Vel ipsae Charites tibi hoc Melisse
 Praesagae puero dedere nomen?
 Sed o parcite vos mihi, Camoenae,
 Et vos o Charites. Melissus iste
 Quorsum? nam potius vel est mel ipsum,
 Vel est ipsa opifex Melissa mellis,
 Vel certe ipsius officina mellis.

Theodorus Beza Vezelius.

Παριδες χεδιαζομενον Σχεδιον ποτ' ιδεσαι,
 Σπιδαζων τι δ' εφαν ετος απεργασεται.

Joach. Camerarius Pabeperg.

Von zwei berühmten Männern, wie Beza und Camerarius waren, also gelobet worden zu sein, mußte Melisso zur Ehre gereichen. Doch ich fare mit der Beschreibung des Büchleins fort. Auf der Kehr-Seite jener Belobungsverse erscheint Melissi Wapen (ein Schild mit 3 Lilien, oben ein Schwan) mit der Aufschrift: Insignia Melissi, unten: manet immutabile fatum. Dann folgen die Psalmen, (es sind nur die ersten fünfzig) jedem Psalmen ist die französische Melodie in Noten vorangesetzt, dann folgt Melissi metrische Überset-

zung, mit lateinischen Buchstaben gedruckt, auf diese eine prosaische mit teütschen Buchstaben, die nicht Luthers ist; endlich ein Gebät mit lateinischen Buchstaben. Vor jedem Psalmen steht der lateinische und französische Anfang desselben, nebst einer kurzen Inhalts-Anzeige. Alles ist auf 22 Bogen gedruckt. Drukk und Papier ist schön.

n) Ob das neugestämpelte Wort: beschwichtigen &c. sich erhalten wird, darüber kann ich nicht urteilen, da ich noch keinen deutlichen Begriff von seiner Bedeutung habe. Ich wünsche, dass es so treffend sein möge, als das von Popowitschen so glücklich erdachte Wort Sternwarte für Observatorium, und Horazens heredita durch Erbschleicher. Beide empfehlen sich durch ihre allgemeine Verständlichkeit, und fanden Beifall. Ebenso glücklich hat Wieland das Wort Girde eingeführt. Er hätte sogar Girs setzen dürfen, welches in Süddeutschland, wie Begir, Neugir, ganz gewöhnlich und die Wurzel ist von girig, begirig, Begirde, Begir. Beide Wörter girig und begirig sind drum nicht synonyme, ersteres drückt einen stärkeren Affect aus als letzteres; begirig heißt mit Begir oder Begirde, girig aber heißt mit Gir, d. i. heftiger Begirde.

Ich wünschte, dass Herr Campe, dieser um unsere Sprache so verdiente Mann, dieser so eifrige Puriste, uns mit einem Anhang zu seinem Lexicon, beschenken möchte, worin er alle aus fremden Sprachen in die unsere aufgenommene, und längst naturalisirte Wörter sammelte und erklärte. Aus Augusti Memorabilien des Orients wollte ich ihm die aus der arabischen Sprache entlehnte Wörter empfehlen. Es sind folgende: Admiral, Alchymie, Alkohol, Algebra, Alkali, Alkofen, Almanach, Ambra, Arak, Azymuth, Balsam, Baizen, Berberis, Caravane, Caravine, Corcome, Derwisch, Feluke, Henna, Julepp, Kaffe, Kaftan, Kalfatern, Keksweib, Kermes, Laute, Nadir, Reis, Saffran, Schwal, (Schaal) Syrup, Tabak, Talisman, Tambur, Terrasse, Tragomann, (Dragoman) Zenith, Zibeben, (Cubeben) Zitz-Cattun, Zucker.

o) Ehe ich diesen §. schliesse, mögen noch einige Bemerkungen über Herrn Heinsius teütsche Grammatik hier ihren Platz finden. §. 62. sagt dieser Gelehrte: teüreste ist falsch, man muß sagen: teüerste. Ich bin nicht Hr. Heinsius Meinung; das erstere ist im Süden, das letztere im Norden üblich, beide sind sprachrichtig. Ich bin weit entfernt über das nördliche ein Verdammungs-Urteil zu sprechen, wie Hr. Heinsius über das südliche. Sie können und sollen nebeneinander bestehen, wir wollen tolerant sein, und nicht absprechchen, ehe wir die Partien gehört haben.

§. 63. werden verworfen die Comparative: blässer, fäuler, blaüer, fäl-
scher, gesünder. Aber im Süden sind sie durchaus gangbar. Eben so sagt
man bei uns: eher und bald, aufs eheste, aufs baldeste. Dass das
letztere im Norden nicht üblich ist, ist noch kein Beweis, dass es sprach-
widrig sei.

§. 76. Die Substantive: Angst, Ernst, Laid, Feind werden auch als
adverbia oder adjective im Urstand gebraucht: es ist mir angst, ernst, laid,
er ist mir feind. Eben so kann wund zum declinabeln Adjectiv werden:
die wunde Hand.

§. 91. Ich declinire so: Unser einer, unser eines, unser einem, unser
einen. Das Wort unser bleibt unverändert, weil es der Genitivus pluralis
ist von ich, so wie familias in pater familias unverändert bleibt.

§. 96. Es ist dem Süden fremd und auffallend, dass man im Norden
die Zalzeichen oder Ziffern so ausdrückt: eine Eins, eine Zwei &c. Wir
Südlichen sagen: ein Einser, ein Zweier &c. ein Neüner; was über 9 geht,
kann nicht mehr so ausgedrückt werden. Man kann also nicht sagen: schreibe
einen Zehner, dann dazu ist keine einfache Ziffer da, sondern: schreibe
zehen. Wäre es eine Münze oder sonst ein Individuum, so braucht man das
Wort Zehner, &c. z. B. der Alten Denarius ist ein Zehner, villeicht ein
Zwölfer.

§. 109. Diser Paragraph ist ganz falsch ausgedrückt, und gehört zu §. 102,
weil dises mein, dein, sein nicht das Adjectiv sondern der Genitiv von
ich, du, er ist.

§. 116. Der nemliche an statt ebenderselbe wird als unedel verwor-
fen!!! Entweder sind beide unedel, oder beide edel.

§. 129. Hier siht man, dass Hr. Heinsius keinen deutlichen Begriff von
erschrekken und erschrekken hat. Die verschidene Aussprache zeigt schon
ihre verschidene Bedeütungen an. Auch aus §. 141. erhellet, dass er nicht
weiß, dass unsre Sprache 3 Conjugationen hat.

§. 149. Hier sagt Heinsius sehr richtig: können die untätigen Zeitwörter
(verba neutra) mehr tätig als leidend gedacht werden, so nehmen sie haben
zu sich: es hat gedonnert, gebrauset, ich habe das Pferd geritten; wird aber
das Subject mehr leidend gedacht, so bekommen sie das Hilfswort sein: er ist
gestorben, gefallen, erblasst, ich bin auf dem Pferd geritten.

§. 153. Ich bin disen Weg eingeschlagen, besser: ich habe diesen Weg
eingeschlagen. §. 182. Folgende Redensarten, die Heinsius für richtig hält,

sind es nicht: kein Recht an ihm haben, (an ihn), er riecht an die Blume, (an der), auf seinen Kopf bestehen, (seinem). Hier sieht man, dass selbst Hr. Heinsius den Dativ und Accusativ verwechselt, Er, der uns im 2ten Teil seiner Sprachlehre ein großes Sünden-Register gibt über die Sprachfehler, die nicht sowol vom gemeinen Volk, sondern selbst von gebildeten Brandenburgern begangen werden.

Wenn von Personen und Sachen die Rede ist, so sagt man z. B. unter andern, wenn aber des Lateiners Neutrum im Plural inter alia soll ausgedrückt werden, so kann man nicht sagen: unter andern, sondern, unter anderm. Der Genius unsrer Sprache will das Neutrum im Singular, und wenn der Lateiner sagt omnia im Plural, so sagen wir im Singular alles.

§. 257. Es wird ihm gereuen, ist ein Niderteutscher Soloecismus, anstatt ihn. Aber, was ist besser: Es kommt mich eine Furcht an, es kostet mich 10 Gulden, es deücht mir, oder, es kommt mir eine Furcht an, es kostet mir, es deücht mich? Ich stimme für das erstere.

§. 266. Was hier wegen her und hin bemerkt wird, sind Fehler des Nordteutschen, die der Südteutsche nie begeht, nie begehen kann, so wie er worin und worein, darin und darein nie verwechselt.

§. 20.

Über Perioden teütscher Schriftsteller.

Hier haben unsre Schriftsteller noch manche Vorschrötte zu tun, bis sie correct und tadellos sind. Ich werde mich hier aber nicht über alle Erfordernisse guter Schreibart ausbreiten, sondern nur über die einzige, von der Quintilian sagt: perspicuitas prima lex esto. Wie sehr wider diese Perspicuität in den Perioden verstoßen wird, kann der Leser aus den anzuführenden Beispilen sattsam ersehen. Ich wünsche daher, dass unsre Schriftsteller sich alle Mühe geben möchten, ihre Perioden hell und deutlich zu verfassen, dass sie sich hierin die Franzosen, denen man doch so gerne nachahmt, zum Muster nehmen möchten; hauptsächlich aber, dass sie sich von der Weise der Lateiner, so weit es tunlich, entfernen, welche das Verbum, wenn auch noch so vile Sätze dazwischen zu stehen kommen, meistens bis an den Schluss der Periode versparen. Dadurch entsteht größtentheils die Dunkelheit und Schwèrfelligkeit mancher Periode, deren Sinn der Leser oftmals nicht ohne Mühe herausbringt, der bloße Hörer aber nicht erreichen kann. Solche Perioden nenne ich eingeschichtete, die einem Einsatzgewichte gleichen, dessen Teile wie Em-

bryonen in einander ligen, oder einer Anzal Schachteln, von denen immer die kleinere in der größern stèkkt, so dass die größte alle übrige einschliesst. Bei solchen eingeschichteten Perioden kommen am Schlusse derselben mehrere Verba zusammen, deren Zusammenstoß nicht nur unangenehm ist, sondern auch der Deutlichkeit ungemein schadet. Eine Kantische Periode soll hievon den ersten Beweis lifern. In seinen metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre S. 184. folg. gibt er folgende Periode: „Die Komthureien auf der einen, „die Kirchengüter auf der andern Seite können, wenn die öffentliche Meinung „wegen der Mittel, durch die Kriegsehre den Stat wider die Lauigkeit „in Verteidigung desselben zu schützen, oder die Menschen in demselben „durch Selenmessen, Gebete, und eine Menge zu bestellender Seelsorger, um „sie vor dem ewigen Feüer zu bewaren, anzutreiben, aufgehört hat, ohne „Bedenken (doch nur unter der vorgenannten Bedingung) aufgehoben werden.“

Wie vil deutlicher stünde sie so:

„Die Komthureien auf der einen, die Kirchengüter auf der andern Seite können aufgehoben werden, wenn die öffentliche Meinung aufhört wegen der Mittel, den Stat durch die Kriegsehre wider die Lauigkeit in Verteidigung desselben zu schützen, oder die Menschen in demselben durch Selenmessen, Gebete, und eine Menge zu bestellender Seelsorger anzutreiben, um sie vor dem ewigen Feüer zu bewaren — ich sage, sie können ohne Bedenken (doch nur unter der vorgenannten Bedingung) aufgehoben werden.“ NB. Die Bedingung ist, dass die überlebenden Besitzer bei ihren Praebenden lebenslänglich gelassen werden.

Im Agathodaemon S. 414. steht folgende Periode: so lässt doch sein letztes Wort mehr auf unbedingte Hingebung, als auf Gewißheit, dass das, was wirklich erfolgte, erfolgen werde, schliessen. Wie unangenehm stoßen am Schlusse drei Verba zusammen! Wird nicht der vortreffliche Verfasser selbst sagen, dass die Periode heller und deutlicher so stünde: so lässt doch sein letztes Wort mehr auf unbedingte Hingebung als auf Gewißheit schliessen, dass das erfolgen werde, was wirklich erfolgte.

Im Aristipp 2. B. S. 33. lese ich folgende Periode: genug, dass Lais an der Abgötterei, die er mit ihr treibt, sich genügen lässt, und es ihm nicht übel zu nehmen scheint, wenn seine Augen auf den weniger blendenden, aber ein Herz, das nichts von ihnen besorgt, unvermerkt überschleichenden Reitzen der kleinen Musarion mit einer besondern Anmutung verweilen. Der Feler, dass das Wort ihnen vor dem Wort Reitzen steht, könnte villeicht vermi-

den werden, und die Periode mehr Perspicuität bekommen, wenn sie so verändert würde: „wenn seine Augen auf den Reitzen der kleinen Musarion, die zwar weniger blenden, aber ein Herz, das nichts von ihnen besorgt, unvermerkt überschleichen, mit einer besondern Anmutung verweilen.“

Aristipp 2. T. S. 189: „auf deren historische Wahrheit man sich verlassen können soll“ besser: soll verlassen können.

In Herders Briefen zu Beförderung der Humanität 4te Sammlung list man S. 122. folgende Stelle: „dass er sie sich dem Prinzen nicht vorzulegen getraute“ besser: dass er sich nicht getraute, sie dem Prinzen vorzulegen, oder, wenns ja teütsch verschränkt sein soll, dass er, sie dem Prinzen vorzulegen, sich nicht getraute.

In D. Paulus Commentar übers neue Testament Vorrede S. XVII. steht folgende schwere verwickelte Periode: „Wo ist — nicht in der Theorie sondern in der Wirklichkeit — die Grenzlinie, wie vil bei einem, der die philologische Schule, oder die Academie betritt oder verlässt, wie vil alsdann bei einem, der, wer weiß nach wie vilen Zwischenjaren und Zwischengeschäften, Prediger zu werden anfängt, oder schon vile Jare im Amte steht, der dabei von Neigung und Muße, mit den historischen Urkunden der Religion immer bekandter zu werden, vil oder wenig hat, als bekand voraus zu setzen sei.“ Schwer muß es dem Leser werden, bis er den Sinn dieser Inhaltvollen Periode herauskriegt, die er vil schneller fassen würde, wenn sie so gestellt wäre: Wo ist — die Grenzlinie, wie vil als bekand vorauszusetzen sei bei einem, der die philologische Schule verlässt, oder die Academie betritt — wie viel alsdann bei einem, der, wer weiß nach wie vielen Zwischenjaren und Zwischengeschäften Prediger zu werden anfängt, oder schon vile Jare im Amte steht, der dabei vil oder wenig Neigung und Muße hat, mit den historischen Urkunden der Religion immer bekandter zu werden.“

Möchten doch unsre gute Schriftsteller sich Mühe geben, ihre Perioden dem Leser durch eine Perspicuität gefällig zu machchen, welche sie selber an den Franzosen lieben und gutheissen! Man sage nicht, dass es wider die Natur unsrer Sprache sei. Wer ist es denn, der unsrer Sprache Rundung und gefällige Deütlichkeit geben kann und soll? Sind es nicht die guten Schriftsteller? Welch ein großes und neües Verdienst um unsre Sprache würde dem klassischen Wieland zu Teil werden, wenn er sich entschliessen möchte, bei einem neüen Drukke seiner Werke, die vilen eingeschichteten Perioden (die

ihm bei dem Reichtum seiner Kenntnisse zuströmen, und die er alle oft in eine einzige Periode zusammen zwängt) auszuwickeln, und heller darzustellen. Auch bei Schillern fand ich ein Paar Stellen, gegen die ich Einwendungen habe. Man weiß, dass die Pronomina die Stellvertreter der Substantive sind, deren unangenehme Wiederholung sie uns ersparen. Es ist also in der Regel, dass das Substantiv vorangehen — vorhergenannt sein soll, das Pronomen aber, das sich auf jenes bezieht, hernach folgen und genannt sein soll. Schiller kerkert es um, stellt das Pronomen voraus, lässt den Leser eine Weile in suspenso, auf was für ein Substantiv es Bezug habe, bis dieser endlich das lang-erwartete Substantiv entdeckt, jetzt aber die Periode noch einmal lesen muß, um bei den vorangegangenen Pronominibus etwas gewisses zu denken, das ihm beim ersten Lesen nicht möglich war. Bei Dichtern tadle ich so was nicht, aber dem Geschichts-Styl scheint es nicht gemäß zu sein. Im 30jährigen Krieg S. 106 sagt Schiller: „das Verdienst seines Ahnherrn Moriz, der Umfang seiner Länder, und das Gewicht seiner Stimme stellten den Kurfürsten von Sachsen an die Spitze des protestantischen Teutschlands. Die Schönheit dieser Stelle würde nichts verlieren, wenn sie so geordnet wäre: den Kurfürsten von Sachsen stellte das Verdienst seines u. s. w. S. 108 sagt mein trefflicher Landsmann: „aber ganz seines Ahnherrn wehrt, der 100 Jare früher unternommen hatte, Teutschlands Freiheit gegen den furchtbaren Karl zu verteidigen, erwählte Wilhelm von Kassel die Partei der Gefar und der Ehre,“ die schöne Periode würde nicht matter geworden sein, wenn Wilhelm von Kassel voranstünde: aber Wilhelm von Kassel ganz seines Ahnherrn u. s. w.

Nun auch eine Probe von Woltmann. Dieser Gelehrte ist auf dem Wege, einer unsrer besten Prosaiker zu werden. Aber er wird zu dieser Ehre nicht gelangen, wenn sein Styl, wie bisher von der Perspicuität entfernt bleibt, und wenn er fortfährt, das räthelhafte, wie es scheint, absichtlich zu suchen. Man urtheile. Gleich in der Dedication seiner historischen Darstellungen an Plank, S. IV. kommt folgende Periode: „Die Königsgewalt in Teutschland wollte sie (die Reformation) benutzen, um die Nation wider unmittelbar an sich zu schliessen, die Macht zu zerstören, durch deren seltsame Gestalten sie von derselben abgerissen war, und dem Kaiser tat es wol, durch das System, welches aus dem geängsteten Herzen eines Mönches entsprang, das nächtliche Gebeüde des Pabstums zu zerstören.“ Welcher Ödipus wird beim ersten Lesen den Sinn des Verfassers erraten? Der aufmerksamste Leser, der auf die zwei Ideen, die der Verfasser in dieser Periode uns zu enträtseln gibt, nicht vorbereitet ist, muß sie mehrmal lesen, bis er herausbringt, dass der

Verfasser sagen wolle: Der Kaiser habe die Reformation dazu benutzen wollen, theils die Macht der Stände, theils die Macht des Papstes zu zerstören. Wie viel Mühe wäre dem Leser erspart gewesen, wenn Woltmann, selbst mit Beibehaltung des kostbaren witzelnden Styls, nur mit Perspicuität seine Periode so gestellt hätte: „Die Königsgewalt in Teutschland wollte die Reformation benutzen, um die Nation unmittelbar an sich zu schliessen, und die Macht der Stände zu schwächen, durch deren seltsame Gestalten sie (die Nation) von ihr (der Königsgewalt) abgerissen war; und dem Kaiser tat es wol &c.

Eine Inhaltsvolle schwere Periode nimmt den Raum von S. 181-183 ein. Der Hr. Verfasser hätte ihr das Schwere nehmen können, wenn er S. 182. die Worte: welchem die neue — Stul schreckte, in eine Parenthese eingeschlossen, und statt der darauf folgenden Worte: oder ob jener glaubte gesetzt hätte: oder ob der Kaiser glaubte. Durch diese beide Veränderungen hätte die Periode, bei der man übrigens beinahe ausser Athem kommt, dennoch für den Leser Perspicuität. Das Wort: die Trümmer, braucht Herr Woltmann als einen Singular, da es doch der Plural ist von dem Wort das Trumm; man sagt: ein Trumm Faden, Holz &c. nicht aber eine Trümmer &c.

S. 313 steht die Periode: „noch mehr verriet es sich, dass die evangelische Partie durchaus nicht mit dem Gedanken, es müsse einmal zum Kriege mit dem Kaiser kommen, sich vertraut machen wolle, durch ihr Betragen gegen jenen auf seinem Zuge wider den Herzog von Kleve.“ Besser: „dass die evangelische Partie sich durchaus nicht mit dem Gedanken vertraut machen wolle, es müsse einmal zum Kriege mit dem Kaiser kommen, das verriet sich noch mehr durch ihr Betragen gegen ihn auf seinem Zuge wider den H. v. K.

Herr Berger, der D. Reinhardts Vorlesungen über die Dogmatik 1801 herausgab, gibt uns in der Vorrede folgende eingeschichtete Periode zu lesen: „Es dürfte mancher Leser zweifelhaft darüber sein, ob und wie fern der selige Döderlein berechtigt war, eine Antwort, welche einst Turenne auf die Frage: Wer der erste Feldherr sei? gab, und die man an ihm, ungeachtet er sich dadurch, dass er einen andern als den zweiten nannte, den ersten aber verschwig, bewundert hat, nachzunehmen.“ Was dachte wol Hr. Berger, als er diese Periode überlas, fiel es ihm nicht ein, sie folgendermaßen zu setzen: - - - berechtigt war, eine Antwort nachzunehmen, welche einst Turenne auf die Frage gab: wer der erste Feldherr sei? und die man an ihm bewunderte, ungeachtet er sich dadurch selbst für den ersten Feldherrn erklärte, dass er einen andern als den zweiten nannte, den ersten aber verschwig.

Eine ganz abscheuliche Periode las ich in dem Fridenstractat zwischen Frankreich und Portugal vom 29. Sept. 1801. Unmöglich kann im französischen Original die Periode so verwickelt gefasst sein, und es muß den Übersetzer Mühe gekostet haben, sie nach teütscher Art zu verzerren und zu verdunkeln, wie man sie in Posselts Europäischen Annalen Jarg. 1801, 10 Stük, S. 100 list, wie folgt:

„Man ist übereingekommen, dass alle Produkte oder Fabrikate des einen wie des andern von beiden Staten gegenseitig ohne Einschränkung, und ohne irgend einer Gebür, welche nicht ebenfalls auf die entsprechenden Waaren, die von andern Nationen eingeführt würden, fiele, unterworfen zu sein, zugelassen werden sollen.“

Vier Verba am Ende beisamen, die, wenn sie sprechchen könnten, einander fragen würden: was tust du da? wie kommst du hieher?

Sehr leicht lässt sich dise geräderte Periode wider einrichten: - - - ohne Einschränkung zugelassen werden sollen, ohne irgend einer Gebür unterworfen zu sein, welche nicht ebenfalls auf die entsprechenden Waaren fiele, die von andern Nationen eingeführt würden.

Auch ein Pröbchen von einer Periode aus der W. Kanzlei: „Bis Donnerstag den 15ten diss wird die Verlosung der bei dem von der der herzoglichen Rentkammer den 27. Merz dises Jares eröffneten Kapital-Anlehen zugesicherten Prämien in Beisein einer Deputation vom Statmagistrat in der Kanzlei vorgenommen werden, wobei auch die Interessenten selbst anwonen können.“

Ob wirs dem Concipisten zu Dank machchen, wenn wir dise Periode also übersetzen: Bis Donnerstag den 15. diss wird in der Kanzlei, in Beisein einer Deputation vom Statmagistrat, die Verlosung der Prämien vorgenommen werden, welche von der herzoglichen Rentkammer zugesichert wurden, als dieselbe den 27. Merz dieses Jars ein Kapital-Anlehen eröffnete. Die Interessenten können der Verlosung mitanwonen.

In Maria Stuart von Genz S. 59 steht die Periode: „Was eigentlich dem Vorschlag zum Grunde lag, dass Maria disen festgewurzelten Liebling, von dem sich nach aller menschlichen Warscheinlichkeit Elisabet keine Stunde hätte trennen können, zum Gemal wälen sollte, ist schwer, villeicht unmöglich zu entziffern.“ Heller scheint sie so zu stehen: Es ist schwer, villeicht unmöglich zu entziffern, was eigentlich dem Vorschlag zum Grunde lag, dass Maria disen festgewurzelten Liebling zum Gemal wälen sollte, von dem sich Elisabet nach aller menschlichen Warscheinlichkeit keine Stunde hätte trennen können.

In der Schrift: Neue Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, erstes Heft, Winterthur 1801 kommt S. 90 seq. eine Abhandlung von Corrodi vor, über den Einfluss der Meinungen von der Freiheit des Willens auf die Sittlichkeit. In derselben finde ich S. 155 folgende dunkle Periode: „O dass doch die Behauptung nie gehört werden möchte, dass man den Stachel der Reue bei dem Schuldigen stumpf machen müsse, um ihn zu beruhigen, dass Schaam und Misbilligung seiner Taten zu nichts helfen! dass es grausam sei, dem Lasterhaften Abscheu vor seinen Lastern zu bezeugen, und ihm die Leiden aufzulegen, die das Beispiel, das er andern gab, unschädlich zu machen, und das Ansehen der Gesetze, das er verletzt hat, herzustellen nothwendig sind.“ Die Dunkelheit ligt, neben anderm, hauptsächlich darin, dass die Worte: nothwendig sind, ganz widernatürlich von dem Wort die getrennt worden, um der lieben teütschen Art willen, das Verbum bis zum Schluss des Perioden aufzusparen. Wie hell und deutlich würde die Periode gleich beim ersten Lesen jedem Leser erscheinen, wenn sie so gefasst wäre: „Möchte doch die Behauptung nie gehört werden, dass man den Stachel der Reue bei dem Schuldigen stumpf machen müsse, um ihn zu beruhigen, (indem man ihm sagt) dass Scham und Misbilligung seiner Taten zu nichts helfen; (ferner) dass es grausam sei, dem Lasterhaften einen Abscheu vor seinen Lastern zu bezeugen, und ihm die Leiden aufzulegen, die nothwendig sind, das Beispiel, das er andern gab, unschädlich zu machen, und das Ansehen der Gesetze. das er verletzt hatte, herzustellen.“

Nun sei es genug. Ich müßte einen Folianten zusammen schreiben, wenn ich alle die eingeschichtete, dikkleibige, vollgepropfte, verwikkelte, verkünstelte, verzernte Perioden, und zwar nur von Schriftstellern des letzten Decenniums, hersetzen wollte.

Wann wird es dahin kommen, dass man teütschen Schriftstellern über solche Perioden keine Vorwürfe mehr machen darf! Sollte diese Schrift etwas dazu beitragen, so würde der Verfasser derselben sich reichlich belonet halten.

— o —
A n h a n g.

Bemerkungen über die Schrift: Revision des Alphabets der Deütschen, oder deütscher Antischlendrian nr. 1. 1799, 8.

Was der ungenannte Verfasser in seiner Schrift gutes und neues vorbringt, hat meinen ganzen Beifall; demnach soll nur das bemerkt werden, worin ich mit dem Verfasser nicht einerlei Meinung bin.

Er gibt uns 36 Buchstaben, und darunter 19 mit neuen Namen, auf folgende Weise:

- | | |
|------------------|----------------|
| 1. a — a | 19. ö — öh |
| 2. ä — äh | 20. p — pe |
| 3. b — äb | 21. ph — fi |
| 4. c — äz und äc | 22. qv — kwe |
| 5. ch — äch | 23. r — er |
| 6. ck — äkke | 24. s — es |
| 7. d — de | 25. sch — äsch |
| 8. e — e | 26. st — äst |
| 9. f — ef | 27. t — ätt |
| 10. g — ge | 28. th — thi |
| 11. h — he | 29. u — u |
| 12. i — i | 30. ü — üh |
| 13. j — je | 31. v — ve |
| 14. k — ke | 32. w — we |
| 15. l — el | 33. x — äx |
| 16. m — me | 34. y — ii |
| 17. n — ne | 35. z — ze |
| 18. o — o | 36. tz — ätze. |

Ich habe Ursachche, zu zweifeln, dass Teütschland sich dises vermehrte Alphabet werde gefallen lassen. Fürs erste: was soll der Doppelbuchstabe ck im Alphabet? Mit eben dem Grunde könnte man ff, ll, mm, nn, rr &c. darein aufnehmen. Fürs zweite: was sollen die zusammengesetzten Buchstaben st, und tz darin? Wenns disen gilt, so werden sp, ps, tsch mit gleichem Recht eine Aufnahme fordern, da sie im griechischen und slavonischen Alphabet längst Sitz und Stimme haben. Fürs dritte: was sollen die griechischen und lateinischen Buchstaben ph, th, c, q, x, y, in einem teütschen Alphabet, da sie in teütschen Wörtern nicht vorkommen?

Noch weniger wird man sich an die neuen Namen, die der Verfasser den Buchstaben gibt, gewöhnen. Was für Verwirrung würde es in den Schulen anrichten, wenn man der Schuljugend diese Namen aufdringen wollte. Ein neuer Babylonischer Thurn würde entstehen — Eltern und Kinder würden einander nicht mehr verständlich sein. Und was ligt an Namen? Genug, wenn wir mit den alten Namen bestimmte Begriffe verbinden, und ihre Aussprache genau angeben. Nur darin pflichte ich dem Verfasser bei, das ph — fi, und das th — thi zu nennen.

S. 48. Der Verfasser getraut sich nicht zu behaupten, ob die Einteilung der Buchstaben nach den Sprachorganen Nutzen schaffe. Vielleicht denkt er anderst, wenn er diese Schrift wird gelesen haben.

S. 50. Die Periode — „Wer die edle Simplicität der hebräischen Schrift verdorben hat — der hat sich an der Menschheit schwer versündigt“ ist sehr rätselhaft. Der Verfasser will wol nicht sagen, dass die Simplicität der hebräischen Schrift selber verderbt worden sei, dann das ist ja nicht geschehen, sondern, dass die Alphabete anderer Nationen nach der edlen Simplicität des hebräischen nicht gemacht, sondern durch den Unterschied großer und kleiner Buchstaben verunstaltet worden seien.

Übrigens zeigt der Verfasser sehr gut, dass der heüffige Gebrauch der großen Buchstaben nur der teütschen Sprache eigen, und erst seit dem sibenzehnten Jahrhundert allgemein geworden sei. Der Verfasser kofft, dass in hundert Jaren alle teütsche Bücher mit lateinischen Buchstaben werden gedruckt werden, und dass man die großen Buchstaben nur noch am Anfange der Perioden und bei Namen der Personen und Länder setzen werde; und ich wünsche, dass diese Hoffnung möge in die Erfüllung gehen.

S. 59. seq. Die Nidersachsen sind es nicht allein, welche die Buchstaben b und p, d und t, durch die Aussprache richtig zu unterscheiden wissen.

S. 59. c) sagt der Verfasser: „Auch die Aussprache des Buchstaben t wie „z vor dem i, wenn ein Lauter darauf folgt, z. B. Nation ausgesprochchen „Nazion, wird hoffentlich niemand für männliche Nachahmung der Lateiner „erkennen; ich halte es für einen — den Geist unsrer Sprache beleidigenden „Schlendrian, dem bereits vile Teütsche entsagt haben.“ Ich gestehe, dass ich nicht einsehe, was der Verfasser mit dieser ganzen Periode sagen will. Wer mag wol die Aussprache Na z i o n für eine Nachahmung der Lateiner erkennen, die ihr Wort Na t i o gewiß so nicht ausgesprochchen haben, wie die Teütschen es aussprechchen? Und wie soll diese Aussprache ein Schlendrian heissen, der

den Geist unsrer Sprache belèidiget? Das versteh' ich nicht. Und dass bereits vile Deütsche disem Schlendrian entsagt haben sollen, das ist mir wider dunkel.

S. 59. §. 8. 1) lobt der Verfasser die Grichen, wenn er sagt: „Hat nicht auch der Griche sein ε (psilon), und υ (psilon) weislich von einem andern e und i, nemlich von η (etha) und ι (jota) unterschiden.“ Aber warum hat der Verfasser die Weisheit der Grichen nicht nachgeahmt, und in sein Alphabet von 36 Buchstaben nur ein einziges e aufgenommen. Dann der Teütsche hat auch wie der Grieche zwei e, und zwei i, nemlich è und e, i und ü.

§. 67. seq. Was uns der Verfasser in seinem neuen Alphabet vom e zu wenig gibt, das gibt er uns hier zu vil. Er sagt: wir müssen bei dem e eine sechsfache Aussprache unterscheiden lernen, nnd zwar:

- 1) das reine oder tiefe, richtiger das hohe e, wie gesprochen wird in den Wörtern Eva, Rede, heben.
- 2) das lange, richtiger das nider e oder tieffe e, mit angehängtem h: mehr, sehr, ehrt, lehrt.
- 3) das verdoppelte tieffe e: See, Meer, Heer.
- 4) das helle oder erhöhte: e: ebbe, lebt, nebst, Fell, fett: rest, hexe.
- 5) das insgemein von einem a abstammende e, oder das ä: Männer, Sääle, Ställe, stählen.
- 6) das vom o abstammende e, oder ö: Öl, Hörner, Tröge, Zölle.

In disem sechsfachen e des Verfassers finde ich nur ein zweifaches. Dann nr. 5 und 6 stehen ja schon unter dem Namen ä und ö im Alphabet. Die vier ersten aber sind im Grunde nur zwei. Dann nr. 1 und 3 haben völlig einerlei Aussprache, d. i. Klang und Laut, nur dass nr. 3 wegen Verdopplung des e gedehnter ausgesprochchen wird. Eben so ist bei nr. 2 und 4 die Aussprache, d. i. der Klang und Laut völlig gleich, nur dass nr. 2 eine gedehnte Aussprache, nr. 4 aber den scharfen Ton hat. Der Verfasser hätte Ton oder Accent vom Klang oder Laut unterscheiden sollen. Dann wenn die Frage ist, wie werden die bëiden e in der teütschen Sprache ausgesprochchen? so fragt man nicht: mit welchem Accent, (mit dem scharfen oder gedehnten) werden sie ausgesprochchen? sondern man fragt: durch welchen Klang und Laut unterscheiden sich beide e in der Aussprache? Und die Antwort heisst alsdenn: das nidre e, das die Franzosen das offene nennen, klingt in der Aussprache wie das ä; das reine, helle e aber, das ich das hohe und die Franzosen das geschlossene nennen, hat — wie soll ich sagen? seinen eignen Laut, der weder ä noch ö ist, und den man hört in den Wörtern: heben, reden, stellen. Übrigens haben beide e bald den scharfen, bald den gedehnten Ton, wovon in diser

Schrift eine sichere Regel gegeben ist. Beide e unterscheide ich auf folgende Weise: e und è.

S. 84. Funfzehn und funfzig ist ein fränkischer Provincialismus, wovon das übrige Teutschland nichts weiß.

S. 85. Basilius Faber hat wol unrecht, wenn er sagt: „ae est diphthongus nova.“ Nein die Römer sprachen ae und oe als Diphthongen aus: Caesar, Boethius, nicht, wie wir Teutsche unser ä und ö aussprechchen Cäsar, Böthius.

S. 91. 92. gibt der Verfasser, so wie ich, den Rat, die Doppellaute im Buchstabiren beisamen zu lassen, z. B. H au s Haus. Dabei aber macht er die Bemerkung, dass man nicht allemal wisse, ob ai, au, Doppellaute oder Vocale sind. Z. B. Ka in oder Kain; Abiga-il oder Abi-gail; Dau-ren oder Da-uren, ein Volk in Sibirien, Ema-us, oder E-maus. Disem könnte abgeholfen werden, wenn in den Drukereien die Doppellaute zusammengehängt in einer Figur vorhanden wären.

S. 94-98. Was der Verfasser hier gegen Adelung, der die Consonanten Hauptlaute, die Vocale aber Hilfslaute nennet, gründlich einwendet, hat meinen Beifall, wiewol Adelung immer sagen kann, dass ohne ihre Hilfe kein Wort sprechbar und hörbar ist.

— o — Z w e i t e r A n h a n g.

Dise Schrift lag ſon zum Drukke fertig, als mir folgendes Buch zu Gesichte kam: Anweisung, wie Kinder und Stumme one Zeitverlust und auf naturgemäße Weise zum verstehen und sprechen, zum lēsen und schreiben, oder zu Sprachkenntnissen und Begriffen zu bringen sind, mit Hülfsmitteln für Taubstumme, schwērhörige und Blinde, nēbst einigen Sprach-Aufsätzen &c. von C. H. Wolke. Leipzig 1804, bei Sigfr. Lebr. Crusius. 8.

Man siht ſon aus disem Titel, dass es der Hr. Verfasser hauptsächlich mit Kindern und Stummen zu tun hat, zugleich aber gibt er uns auch eine ganz neue Rechtschreibung, und ein dahin abzilendes Alphabet, oder, wie er es nennt, Abe. S. 31, verglichchen mit dem Abe, auf einem besondern Bogen, woraus man erst des Verfassers Meinung entziffern kann:

a, á, ä=e, e, i, o, ó, ö, u, ú, ü, au, äu=eu, ei=ey=ai, oi, ui, ie=je, ue=we, p, b, t, d, f=v=ph, sch=fg, fs, f=s, k, ch=g, g, h, l, r, m, n, ku=kw=qu, ks=chs=gs=x, tf=z, c=tz.

NB. das Zeichen = bedeutet, dass man das vorhergehende und nachfolgende auf gleiche Weise aussprechen müße.

Dem Herrn Wolke hat es nicht beliebt, uns sowol über die Aussprache als auch über den Gebrauch seiner Buchstaben zu belēren. Erst nachdem ich beinahe das ganze Buch durchgelēsen hatte, konnte ich mir einen Begriff von der Aussprache und dem Gebrauch derselben machchen. Beim ersten Anblick kann es scheinen, er gēbe uns wenigstens 38 Buchstaben. Allein wenn ich ihn recht verstehe, so sind es folgende:

- | | |
|---------|----------------|
| 1. a. | 10. p. |
| 2. ä. | 11. b. |
| 3. e=ä. | 12. t. |
| 4. e. | 13. d. |
| 5. i. | 14. f=v=ph. |
| 6. o. | 15. sch=fg. |
| 7. ö. | 16. fs (eszet) |
| 8. u. | 17. f=s. |
| 9. ü. | 18. k. |
| au. | 19. ch=g. |

äu=ei.

ei=ai.

oi.

ui.

ie=je.

ue=we.

20. g.

21. h.

22. l.

23. r.

24. m.

25. n.

ku=k^w=qu.ks=chs=^gs=x.

ts=z.

26. c=tz.

Demnach sind in Hrn. Wolkens Alphabet nicht 38, sondern höchstens 29 Buchstaben. Dann die Doppellaute von au bis ue, gehören nicht ins Alphabet, welches nur einfache Laute darstellen soll; und weil Hr. Wolke für q, x, z andere Buchstaben wält, k, chs, ts, so fallen wider 3 weg, und bleiben nur noch 26. Auch schreibt Hr. Wolke an statt der bisher gewöhnlichen v und ph ein f; statt sch ein f^g, statt ch ein ^g, statt c ein tz; ferner, weil Hr. Wolke alle Verdopplung der Consonanten verwirft, so zeigt er den scharfen Ton der Sülbe an dem vorhergehenden Vocal durch das prosodische Zeichen der Kürze an. Z. B. fälen an statt fallen; den gedehnten Ton aber bezeichnet er an dem voranstehenden Vocal durch das prosaische Zeichen der Länge, z. Ex. w^{er}t.

Aus allem bisher gesagten erhellet, wie sehr bezeichnet das Wolkische Alphabet ausfällt, das lästige dabei für den Drukker, Schreiber und Leser, fällt in die Augen. Bei allem dem hat Hr. Wolke doch vergessen, den Unterschied der Aussprache des Doppellauts au zu bezeichnen, dann anderst klingt bl^{au}, anderst Bau; ebensowenig unterscheidet er die verschiedene Aussprache des ei und ^{ei}. Z. B. reissen und r^{ei}sen, wie auch des e und ^e, beben, l^eben.

Diese Ausstellungen sollen dem Werte des Buchs nichts benemmen, dessen Verfasser als ein scharfsinniger Denker und Sprachkenner allgemein bekand ist. Aber wenn er als Nidersachse swein, sluß, swer &c. schreibt an statt Schwein, Schluß, schwer &c. so wird er bei den Hochteütschen kein Gehör finden, und wenn er die Hochteütschen schwerhörige, schwachmündige Leüte nennt, so wird er disen wo nicht Unwillen, doch gewiß ein Lächeln abnötigen. Wenn er endlich sogar S. 272. quasi ex tripode den Ausspruch tut: Der

Deutsche (der Nider-oder Platt-Deutsche) muß die Aussprache des Deutschen (Hoch-Deutschen) bestimmen" so weiß ich nicht, was die zwei Drittel hochteutscher Einwohner in Teutschland dazu sagen werden.

Die Beurtheilung seines Rechtschreibungs-Systems überlasse ich andern, besonders Herrn Adelung, als mit welchem ers am meisten zu tun hat, um so mehr, da das meinige von dem seinigen abweicht, und vil einfacher ist.

Von S. 303 an gibt Hr. Wolke ein Verzeichniss einiger für Deutsche, noch mehr für Teutsche (worunter er Obersachsen und Südteutsche versteht) gleichlautender Wörter und Ausdrücke, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, um nicht bei ihrem Gebrauch unverständlich oder zweideutig zu sprechen oder zu schreiben."

Diss Verzeichniss mag wol den Nidersachsen von Nutzen sein, aber den schwèrhörigen, schwachmündigen Hochteutschen dürfte es zimlich entbèrlich sein. Wenigstens kann ich Herrn Wolke versichern, dass kein gebildeter Schwabe die Wörter Pate und Bade. bar und Par, Bären und Beren, bakken und pakken, Bein und Pein, Bèsen und Bösen, Boten und Boden, Bräute (Breüte) und Brèite &c. weder im Sprechchen noch schreiben je verwechseln wird. Auch Täuben, surdos, unterscheidet der Schwabe richtig von Tauben, columbis, wenn er aber Beüle von Beile durch die Aussprache nicht genau unterscheidet, so habe ich disen Fehler oben in diser Schrift sattsam angezeigt und gerüget. Einem Schwaben ist es lächerlich, wenn man ihm sagt, er solle in der Aussprache nicht verwechseln: Engel und Enkel, Wèide und Weite, Eüter und Eiter, Fall und Pfal, Fèiste und Faüste, fëtter und Vetter, Fluch und Pflug, er flücht auf die Flücht, Gitter und Güter, gukket und jukkt, Heer und hër, beklèiden, und beglèiten, und so fast alle, die Hr. Wolke noch anführt. Noch einmal, der Schwabe lacht und antwortet: wer wollte wol dise Wörter verwechseln?

Irrig nimmt Hr. Wolke die Wörter lenen, entlenen und leihen für gleichdeutig, der Schuldner entlehnt oder borgt, der Glaubiger leiht. Der Schwabe sagt: die Mèise fangt keine Meüse, ihm darf man auch den Unterschied zwischen säng und sank nicht sagen, vilmehr wundert er sich, dass es Teutsche gibt, die ihn nicht wissen, und denen man es sagen muß. Herr Wolke meint, durch nidersächsische Schulmeister könnte die Aussprache der Hochteutschen verbessert werden. Wir danken für dise gute

Meinung, glauben aber solcher Schulmeister nicht zu bedürfen. Gesezt auch, sie kämen, so dürfen sie villeicht so vil von uns lernen, als wir von ihnen, und wir hätten wol an ihnen so vil zu bessern, als sie an uns. Übrigens wäre eine solche Schule eine seltene Erscheinung, worin bisweilen der Lerer zum Lerling, und der Lerling zum Lerer würde.

Ein Freund, dem ich, während des Drukkes, diese Schrift bogenweis mittheilte, schreibt mir folgendes: Ich bin völlig mit Ihnen einstimmig, was sie §. 9, b) sagen, nemlich dass man beim scharfen Ton die Buchstaben ch und sch eben so, wie alle übrige, verdoppeln müsse; nur sieht das verdoppelte chch allzu widrig aus. Disem könnte abgeholfen werden, wenn an Statt des doppelten chch, ein einfaches mit einem Zwerchstrich gesetzt würde, so wie man im schreiben die Buchstaben m und n durch solch einen Strich verdoppelt, z. B. machen, für machchen." Ich antwortete dem Freunde: „Wenn auch die Drukerei-Herren sich zu disem neuen Zeichen verstünden, so könnte man doch dasselbe beim Buchstabiren und absetzen nicht brauchen, sondern müßte wider zum doppelten ch seine Zuflucht nemen. Wir müssen uns also an das verdoppelte chch, si diis placet, gewöhnen.

Chapman
1870

My dear Sir
I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 10th inst. in relation to the matter of the

and in reply to inform you that the same has been forwarded to the proper authorities for their consideration. I am, Sir, very respectfully,
Yours very truly,
J. H. [Signature]

Very truly,
J. H. [Signature]



Nast, Johannes

Teutsches Elementarbuch

Tübingen 1805

4 L.germ. 12

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10523288-3